

REVUE ROUMAINE DE PHILOSOPHIE

Vol. 59

Issue 2

July–December 2015

CONTENTS

CONTEMPORARY COMMENTARIES ON ARISTOTLE'S PHILOSOPHY

Guest editor: Gianluigi Segalerba

GIANLUIGI SEGALERBA (University of Vienna, Austria), The Manifest for a New Ontology: <i>Métaphysics</i> My 10	209
E. MOUTSOPOULOS (Academy of Athens, Greece), Aristotle on the Moral and Economic Crises.....	239
ION TĂNĂSESCU (Constantin Rădulescu-Motru Institute for Philosophy and Psychology, Romanian Academy, Bucharest, Romania), The Being of Categories in Aristotle – Brentano's Solution and Heidegger's Reception	253
DRAGOȘ POPESCU (Constantin Rădulescu-Motru Institute for Philosophy and Psychology, Romanian Academy, Bucharest, Romania), Category of Quality in Aristotle and Hegel.....	271

METHODOLOGICAL AND EPISTEMOLOGICAL PERSPECTIVES

CONSTANTIN SĂLĂVĂSTRU (Alexandru Ioan Cuza University, Iași, Romania), Problematological Critique of the Philosophy.....	289
LAVINIA MARIN (University of Bucharest, Romania), A Possible Answer to Newman's Objection from the Perspective of Informational Structural Realism	307

PHILOSOPHY OF CULTURE AND AESTHETICS

ROBERTO R. ARAMAYO (IFS-CSIC, Madrid, Spain), Diderot, The Enciclopedia and the Public Opinion.....	319
--	-----

CRISTIAN HAINIC (Babeş-Bolyai University, Cluj-Napoca, Romania), On Overcoming the Ontic Interpretation of Heidegger's Fourfold.....	339
MIHAELA POP (University of Bucharest, Romania), Some Aspects of the Performance Art and the Bodily-Being-in-the-World.....	359
VIOREL CERNICA (University of Bucharest, Romania), Symbolical Structures and Ideology in the Cultural Construction	365

DISCUSSION

CLAUDIU BACIU (Constantin Rădulescu-Motru Institute for Philosophy and Psychology, Romanian Academy, Bucureşti, Romania), Beyond Logical Diversity – A New Form of Humanism.....	383
--	-----

DAS MANIFEST FÜR EINE NEUE ONTOLOGIE:
*METAPHYSIK MY 10**

GIANLUIGI SEGALERBA

Abstract. This study is dedicated to the chapter *Metaphysics My 10*, which, in my opinion, represents an example of basic research as regards Aristotle's ontological investigations. The aim of my analysis is to point out that the chapter constitutes a manifesto for a new ontology: this new ontology is Aristotle's typological ontology. The main entities of the typological ontology are universals, on the one hand, and instantiations of universals, on the other hand. The ontological levels, to which these two kinds of entities belong, are different from each other: therefore they must be kept rigorously separated from each other. The new ontology constitutes a clear opposition to the ontology of ideas. In my opinion Aristotle does not aim at eliminating universals from the range of the existing entities: at least the universals which correspond to biological kinds (such as "man" or "animal") and to all the properties connected to these biological kinds are real entities, even though they do not exist at the same level at which the level of the instantiations do. Aristotle's aim is thus to assign universals and individuals to different realms of reality. The reality consists both of individuals and of universals: these kinds of entities occupy different realms of reality.

Key words: universals, instantiations, individuals, essence, knowledge, ideas, typological ontology, new ontology, Aristotle, E. J. Lowe, D. Wiggins, realms of reality, natural kinds, biological properties, dispositions, biological programmes.

a) EINFÜHRUNG

Ein Text, in welchem Aristoteles zu einer ausführlichen Grundlagenforschung seiner eigenen Ontologie aufbricht, ist *Metaphysik My 10*¹. Dieser Text kann

Gianluigi Segalerba ✉
University of Vienna, Austria;
e-mail: gianluigi.segalerba@univie.ac.at

* Ich bedanke mich aufrichtig bei WM Dragoş Popescu und bei der Redaktion der Zeitschrift „Revista de Filosofie“ für das Angebot, meine Arbeit in der Zeitschrift „Revista de Filosofie“ zu veröffentlichen. Frau Mag.a Kathrin Bouvot, MA BA BA, bin ich für die gewissenhafte und akkurate Korrektur des hier vorliegenden Aufsatzes und für die zahlreichen und wichtigen Beobachtungen bezüglich meiner Interpretationsstrategie zu aufrichtigem Dank verbunden. Die Verantwortung für

Rev. Roum. Philosophie, **59**, 2, p. 209–237, Bucureşti, 2015

meiner Ansicht nach als ein Manifest für eine neue Ontologie bezeichnet werden, da sich Aristoteles in diesem Text einer gesamten Überprüfung des ontologischen Raums annimmt, indem er die ontologische Konstitution der Entitäten und der Prinzipien²/Elemente der nämlichen Entitäten untersucht und die authentischen Fundamente der Ontologie ergründet, um zu einem zuverlässigen ontologischen Bild zu gelangen. Aristoteles widmet sich der Analyse der Strukturen, welche der Ontologie qua Ontologie angehören, d.h., welche unentbehrliche Bausteine der Ontologie qua Ontologie repräsentieren und repräsentieren müssen, falls eine Ontologie korrekt sein muss. Aristoteles' Interesse gilt infolgedessen der Untersuchung der Bedingungen, welche eine richtige Ontologie erfüllen muss, Aristoteles' ontologisches Manöver zielt darauf ab, die Möglichkeit der Entitäten und der Prinzipien/Elemente der Realität zu garantieren, indem eine ontologische Konstitution für die Entitäten und deren Prinzipien/Elemente gefunden wird, welche stichhaltig ist: Damit stellt sich dieses Manöver als die echte Gründung einer neuen³ Ontologie oder zumindest als der erste Schritt zur Gründung einer neuen Ontologie dar.

Aus diesen einleitenden Bemerkungen lässt sich ersehen, dass ich der Ansicht bin, dass der aristotelische Text mehr in sich selbst birgt, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Das Kapitel *Metaphysik* My 10⁴ bildet zwar eine allumfassende Kontraposition zwischen den Entitäten, die Aristoteles ablehnt (d.h., die Ideen⁵),

die in dieser Arbeit dargelegte Deutung der aristotelischen Ontologie liegt selbstverständlich bei mir; ebenfalls liegt bei mir die Verantwortung für all die eventuell vorliegenden Fehler.

¹ Die Ausgaben der aristotelischen Texte, die ich für diese Studie benutzt habe, sind die Folgenden: „Aristotelis *Metaphysica*. Recognovit Brevique Adnotatione Critica Instruxit W. Jaeger“; Ross, W. D., „Aristotle's *Metaphysics*. A Revised Text with Introduction and Commentary“. Ich erwähne in diesem Kontext ausschließlich die Ausgaben, aus welchen ich im Rahmen dieser Arbeit Stellen der Texte des Aristoteles zitiert habe.

² Innerhalb des Kapitels *Metaphysik* My 10 ist der Begriff „Prinzip“ meiner Ansicht nach als eine formale Ursache der Entitäten zu deuten: Die Entität, welche die Rolle des Prinzips ausführt, repräsentiert die formale Ursache der Entitäten, von welchen sie das Prinzip bildet. Prinzip zu sein, heißt im besonderen Zusammenhang von *Metaphysik* My 10 mithin nicht – um an dieser Stelle ein Beispiel anzuführen –, die wirkende Ursache einer anderen Entität zu sein. Zu dieser Interpretation veranlasst mich die Tatsache, dass die Prinzipien die Wissenschaft und die Erkenntnis der anderen Entitäten ermöglichen und ermöglichen sollten; die Erkenntnis der Entitäten wird durch die Erkenntnis der formalen Ursachen der Entitäten erlangt.

³ Die von Aristoteles erarbeitete Ontologie wird von mir vorsätzlich als „neu“ bezeichnet, um sie als eine Opposition zur Ontologie der Ideen einzustufen.

⁴ Ich habe den Eindruck, dass das Kapitel *Metaphysik* My 10 von den Studien, welche der aristotelischen Ontologie gewidmet sind, nicht in dem Maße berücksichtigt wird, wie das Kapitel infolge des Reichtums der in Angriff genommenen Themen und der verwendeten ontologischen Instrumente verdienen würde. Im Laufe dieser Studie wird mein Interesse der Erklärung der meiner Meinung nach von Aristoteles im Kapitel *Metaphysik* My 10 verfolgten Ziele eher als einer eigentlichen Stellungnahme bezüglich der Bibliographie über Aristoteles gelten.

⁵ Wohl polemisiert Aristoteles innerhalb dieses Kapitels gegen die Ontologie der Ideen; es muss in dieser Hinsicht darauf hingewiesen werden, dass die Probleme, welchen die Ontologie der Ideen ausgesetzt ist, innerhalb der Deutung, welche Aristoteles von den Ideen gibt, zu verorten sind. Es ist, mit anderen Worten, nicht gesagt, dass Aristoteles bezüglich seiner Interpretation der Ideen

und den Entitäten, welche Aristoteles als sozusagen gesunde Entitäten in die korrekte Ontologie einführen will. Der Text zieht jedoch bei genauerem Hinsehen mehrere Themen gleichzeitig in Erwägung, wie z.B. die Position der Prinzipien und der Elemente in der Realität, die Rechtfertigung und die Rettung/Sicherung des Vorliegens jeder Pluralität von Entitäten, das Verhältnis der Einzelentitäten⁶ zu ihren Prinzipien und Elementen, die Gefahr, welche aus einer nicht korrekten Interpretation der Merkmale der Substanz für die Substanz selbst entsteht, die richtige ontologische Konstitution der Substanz im Verhältnis zu den Universalien, die ontologische Konstitution der Einzelentitäten an sich selbst und im Vergleich zu ihren Prinzipien, die Inkompatibilität zwischen dem Merkmal „Eins der Zahl nach“ und der Identität der Form / der Art nach. Es lässt sich bei der Analyse der Inhalte des Textes feststellen, dass eine Identität der Art / der Form nach zwischen Einzelentitäten ausschließlich innerhalb eines ontologischen Apparates rechtfertigen lässt, welcher nicht nur individuelle, sondern auch allgemeine Entitäten vorsieht.

Darüber hinaus nimmt das Kapitel solche Themen in Angriff, wie z.B. die Wissenschaft und die Mehrdeutigkeit des Begriffs der Wissenschaft, die Möglichkeit und die Bedingungen der Wissenschaft, die Gründe für die Ablehnung der Ideen, das Merkmal „Getrennt-Sein“ und den Umfang der Entitäten, auf welche dieses Merkmal angewendet werden kann, die Unterscheidung zwischen den Strukturen

✓ „Potenz/Materie/Allgemeines/Unbestimmtes“

und

✓ „Wirklichkeit/Bestimmtes/Dieses Etwas“,

und die Kennzeichen einer im Vergleich zur Ontologie der Ideen alternativen, typologischen Ontologie. Schon aus dieser kurzen Aufzählung der Themen des Kapitels wird ersichtlich, dass sich das Kapitel mit den Grundlagen und Grundfesten der Ontologie auseinandersetzt.

unbedingt Recht haben muss. Es wird mein zentrales Anliegen in einer künftigen Arbeit sein, zu zeigen, dass sich die Gründe der Einführung der Ideen seitens Platons von denjenigen unterscheiden, welche Aristoteles ihm zuschreibt (ich verweise für die Kritik des Aristoteles an den Ideen z.B. auf die Kapitel *Metaphysik* Alpha 6, Alpha 9, My 4, wobei im Kapitel My 4 Platon nicht direkt erwähnt wird).

⁶ In diesem Text wird das Wort „Einzelentität“ als Begriff für jede Konkretisierung verwendet, ganz gleich, ob es sich um die Konkretisierung eines substantialen oder eines nicht-substantialen Allgemeinen handelt (d.h., eine Einzelentität kann sowohl die Instantiation der Eigenschaft „Mensch-Sein“ wie auch die Instantiation der Eigenschaft „Rot-Sein“ sein). Das Wort „Einzelentität“ habe ich selbst erfunden, um einen Begriff zu finden, welcher für die Konkretisierungen aller Kategorien auf sozusagen neutrale Art und Weise angemessen sein könnte (es scheint mir, dass Begriffe wie „Einzelwesen“ oder „Einzelding“ viel zu viel in Richtung der Konkretisierung einer substantialen Eigenschaft tendieren). Der Begriff „Entität“ deckt einen größeren Bereich als der Begriff „Einzelentität“ ab, da der Begriff „Entität“ sowohl auf Konkretisierungen wie auch auf allgemeine Eigenschaften angewendet werden kann (ein Allgemeines ist zwar eine Entität – ich bin nicht der Meinung, dass Aristoteles für eine konzeptualistische oder eine nominalistische Interpretation der Universalien plädiert –; das Allgemeine ist jedoch keine Einzelentität).

Außerdem soll die Berücksichtigung seitens des Aristoteles solcher wichtiger Begriffe wie z.B. „Getrennt-Sein“, „An-sich-Entitäten“⁷, „Identität der Form nach / der Art nach“, „Allgemeines“, „Individuelles/Einzernes“ und „Eins der Zahl nach“ beachtet werden⁸. Es ist auch nicht außer Acht zu lassen, dass einige Begriffe im Laufe der aristotelischen Analyse eine Änderung erfahren: Um an dieser Stelle ein Beispiel zu nennen, werden wir bezüglich des Allgemeinen⁹ konstatieren können, dass das Allgemeine im Laufe der Analyse des Aristoteles eine tiefgründige Änderung erlebt hat, die das Allgemeine von Missverständnissen befreit hat; desgleichen wird die Zuweisung des Merkmals „Getrennt-Sein“ von den ontologisch nicht vertretbaren Entitäten zu den ontologisch vertretbaren Entitäten verschoben. Es ist ferner die Dichte selbst der Argumentationen, mit welcher wir uns konfrontiert sehen, die bezeugt, dass das Kapitel einen grundlegenden Schritt innerhalb der Meditation des Aristoteles über die Grundlagen der Ontologie repräsentieren will. Wir befinden uns infolgedessen in einem Text, welcher als eine Baustelle der Grundlagen der aristotelischen Ontologie bezeichnet werden könnte¹⁰. Ich möchte in diesem Zusammenhang ein kurzes Zitat aus dem Kapitel *Metaphysik* My 10 anführen, welches meiner Meinung nach als ein eindeutiges Beispiel für die von Aristoteles vorgeschlagene Interpretation der ontologischen Konstitution jeder Einzelentität fungiert:

«Aber in akzidenteller Weise sieht der Gesichtssinn auch die allgemeine Farbe, weil diese Farbe, die er sieht, eine Farbe ist (ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκὸς ἢ ὄψις τὸ καθόλου χρῶμα ὄρα ὅτι τὸδε τὸ χρῶμα ὃ ὄρα χρῶμά ἐστιν), und dieses Alpha, welches der Grammatiker betrachtet, ist ein Alpha (καὶ ὃ θεωρεῖ ὁ γραμματικὸς, τὸδε τὸ ἄλφα ἄλφα).» (*Metaphysik* My 10, 1087a19-21)¹¹

⁷ Die Formel „An-sich-Entitäten“ wird von mir verwendet, um den Ausdruck wiederzugeben, durch welchen sich Aristoteles allem Anscheine nach auf Platons Ideen beziehen will (siehe dazu *Metaphysik* My 10, 1086b27, und My 10, 1087a9). Dieses Thema wird im Laufe dieser Studie besprochen werden.

⁸ All die Themen, Begriffe und Instrumente der Erörterung bilden, bei Lichte besehen, innerhalb der aristotelischen Ontologie ohne jegliche Ausnahme Basis-Themen, Basis-Begriffe und Basis-Instrumente. Im Kapitel *Metaphysik* My 10 taucht kein marginales Sujet auf: Alles ist im Kapitel wichtig.

⁹ Als Forschungen, welche sich mit der ontologischen Konstitution der Entitäten, mit der Deutung des Allgemeinen und mit der Debatte „Nominalismus/Realismus“ auseinandersetzen, die mir sehr nützlich gewesen sind, seien in diesem Zusammenhang – neben den Studien von E. J. Lowe, auf die ich später Bezug nehmen werde – die Folgenden erwähnt: D. M. Armstrong, „Universals & Scientific Realism. Volume I: *Nominalism & Realism*“, „Universals & Scientific Realism. Volume II: *A Theory of Universals*“, „Universals. An Opinionated Introduction“, „A world of states of affairs“; P. Butchvarov, „Resemblance and Identity. An Examination of the Problem of Universals“; N. Wolterstorff, „On Universals. An Essay in Ontology“.

¹⁰ Ich glaube, dass die Schwierigkeiten, die meiner Meinung nach im Kapitel vorliegen, auch auf den „Baustellencharakter“ des Kapitels zurückzuführen sind: Denn Aristoteles baut gerade in diesem Kapitel die Grundfesten seiner Ontologie auf und stellt gleichzeitig die Grundfesten der Ideen-Ontologie in Abrede.

¹¹ Die Kommentare des Buches *Metaphysik* My, die ich für diese Arbeit verwendet habe, sind die Folgenden: W. D. Ross, „Aristotle’s *Metaphysics*, A Revised Text with Introduction and Commentary“; Julia Annas, „Aristotle’s *Metaphysics*. Books *M* and *N*“.

Die Wichtigkeit dieser Stelle, welche in der Schlussphase des Kapitels *Metaphysik My 10* zum Ausdruck gebracht wird, darf meiner Meinung nach nicht vernachlässigt werden: Es hat den Anschein, dass Aristoteles in diesem Zusammenhang eine Lösung für die ontologische Konstitution der Einzelentitäten erarbeitet, und zwar in dem Sinne, dass jede Einzelentität – wie die bestimmte, die individuelle Farbe –, immer als eine Instantiation eines Allgemeinen gilt¹² –, d.h., dass sie als die Konkretisierung eines Allgemeinen resultiert¹³.

Die Struktur „Konkretisierung des Allgemeinen“ ist meiner Meinung nach nicht auf diese bestimmten Fälle einzuschränken. Mit anderen Worten, reicht der Text eine Deutung bezüglich der Konstitution jeder individuellen Entität dar. Die besondere Konstitution der individuellen Farbe und des individuellen Alphas lässt sich meiner Meinung nach auf all die Entitäten ausweiten: Ein Mensch ist die Konkretisierung vom Allgemeinen „Mensch“¹⁴ (und deswegen von all den

¹² Ich bin der Meinung, dass Aristoteles keine nominalistische und keine konzeptualistische Interpretation der Universalien befürwortet; er ist hingegen ein Realist bezüglich des Allgemeinen oder bezüglich der Eigenschaft, mit welcher ein Allgemeines zusammenhängt. Ich denke, dass Aristoteles zumindest die Universalien, welche dem Naturbereich angehören, welche nämlich natürlichen Arten wie „Mensch“ entsprechen, als Entitäten auslegt, welche Dispositionen ausdrücken oder, anders gesagt, mit Dispositionen zusammenhängen: Diese Dispositionen sind Eigenschaften, welche den Komplex der wesentlichen Eigenschaften bilden, die von den Einzelentitäten konkretisiert werden. Als Beispiel führe ich das Folgende an: Das Allgemeine „Mensch“ bezieht sich auf die natürliche Art „Mensch“, welche vom Komplex der Eigenschaften bestimmt wird. Dieser Komplex von Eigenschaften wird von jedem individuellen Menschen konkretisiert: Er bildet das Wesen jedes individuellen Menschen. Für die Erarbeitung dieser Auffassung habe ich mich auf die Analysen von E. J. Lowe gestützt, die er in der Studie „*The Four-Category Ontology. A Metaphysical Foundation for Natural Science*“ zur Entfaltung gebracht hat. Für ein alternatives Ontologiemodell, das in der zeitgenössischen Diskussion vorgelegt worden ist, verweise ich z.B. auf K. Campbells Studie „*Abstract Particulars*“, in welcher der Autor die Existenz jeglicher Sorte von Allgemeinem ablehnt und sich zugunsten der Tropenontologie ausspricht.

¹³ Ich verweise für die Analyse des Manövers des Aristoteles in Sachen Unterscheidung zwischen Individuellem und Allgemeinem auf die Studie von J. Kung, „*Aristotle on Theses, Suches and the Third Man Argument*“. Bezüglich der Unterscheidung der Typen, welchen einerseits Gegenstände und andererseits Begriffe angehören, sind für mich die Werke von G. Frege, „*Über Begriff und Gegenstand*“, „*Funktion und Begriff*“, und „*Die Grundlagen der Arithmetik. Eine logisch mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl*“ aufschlussreich gewesen.

¹⁴ Keine Entität, welche den biologischen Spezies angehört, wird meiner Meinung nach von Aristoteles als ein leeres Substratum interpretiert, welches im Verhältnis zu all seinen Eigenschaften sozusagen „neutral“ ist, und zwar in dem Sinne, dass dieses Substratum von keiner wesentlichen Eigenschaft determiniert ist. Eine biologische Einzelentität ist innerhalb der aristotelischen Meditation immer die Konkretisierung bestimmter Eigenschaften: Diese Eigenschaften stellen die Bedingungen der Existenz jeder biologischen Einzelentität dar. E. J. Lowe hat in seinen Studien „*Kinds of Being. A Study of Individuation, Identity, and the Logic of Sortal Terms*“ und „*More Kinds of Being. A Further Study of Individuation, Identity, and the Logic of Sortal Terms*“ die Auffassung vertreten, dass die Entitäten, welche biologischen Spezies angehören, Instantiationen von denjenigen Eigenschaften sind, welche den Inhalt der Spezies determinieren (siehe z.B. die folgende Behauptung von Lowe: „*Individuals are necessarily individuals of a kind, and kinds are necessarily kinds of individuals*“ – „*More Kinds of Being*“, Seite 4 –). Ich schließe mich darüber hinaus bezüglich der ontologischen Konstitution der Entitäten als „diese solchen“ der Position der „Sortal Dependency of

Eigenschaften, welche mit der biologischen Art „Mensch“ zusammenhängen), ein Pferd ist die Konkretisierung vom Allgemeinen „Pferd“ (und daher von all den Eigenschaften, welche mit der biologischen Art „Pferd“ zusammenhängen) und so weiter. Jede Einzelentität ist ihrer ontologischen Konstitution nach ein Individuelles, welches bestimmte Eigenschaften konkretisiert; diese Eigenschaften bilden ihr Wesen; jede Einzelentität ist aus ihrer Konstitution heraus eine konkretisierte Essenz, welche innerhalb der biologischen Entitäten als eine wirkende Kraft handelt, die jeder Entwicklung der lebenden Entität vorsteht¹⁵.

Der Ausgangspunkt der Untersuchung, welche im Kapitel *Metaphysik* My 10 vorgenommen wird, setzt sich aus dem Problem der Bestimmung der ontologischen Konstitution der Prinzipien und der Elemente zusammen: Die Frage ist, ob diese Prinzipien und diese Elemente individuell oder allgemein sind¹⁶. Beide Alternativen führen zu ontologisch nicht vertretbaren Resultaten, falls sie nicht von angemessenen

Individuation“ an, welche D. Wiggins in seinen Studien „Sameness and Substance“ und „Sameness and Substance Renewed“ vertreten hat: Nach Wiggins' Ansicht „Everything is a „*this such*“ (siehe „Sameness and Substance“, Seite 15), wobei sich das „such“ auf die wesentliche Identifikation der existierenden Entität bezieht (bezüglich dieser Themen sind im Besonderen das Kapitel 1, „The Absoluteness of Sameness“ und das Kapitel 2, „Outline of a Theory of Individuation“ von „Sameness and Substance“ zu berücksichtigen). Ich packe im Anschluss an diese Bemerkungen die Gelegenheit beim Schopf, um zu erklären, dass ich eine andere Interpretation als z.B. diejenige, welche von M. J. Loux in seinen Studien „Form, Species and Predication in *Metaphysics* Z, H and Θ“ und „Primary Ousia. An Essay on Aristotle's *Metaphysics* Z and H“ bezüglich Aristoteles' Deutung der materiellen Entitäten vertreten wird, befürworte: Meiner Meinung nach besitzen die materiellen Entitäten – zumindest die biologischen materiellen Entitäten, welche in sich selbst eine aktualisierende Kraft haben – auch innerhalb der *Metaphysik* des Aristoteles eine Essenz (ich werde in einer künftigen Studie die Gründe ausführlich erklären, weshalb ich Loux' Positionen nicht teile: Meine Distanzierung von Loux' Interpretationen soll jedoch unter keinen Umständen als ein negatives Urteil über die Studien von Loux, die ganz im Gegenteil unentbehrliche Instrumente zur Analyse der Positionen des Aristoteles darstellen, verstanden werden).

¹⁵ Ich werde innerhalb dieser Arbeit das Thema des Essentialismus nicht ausführlich behandeln können; ich beschränke mich in diesem Zusammenhang darauf, zu sagen, dass das Wesen einer lebenden, materiellen Entität eine verwirklichende und selbstverwirklichende Kraft (die Seele) ist, welche die Einheit der Entität stetig bewirkt, die Entität zu einem einheitlichen Gefüge, d.h. zu einem Organismus, macht und die Lebensfunktionen der Entität ständig dirigiert. Eine lebende Entität kann infolgedessen – meiner Meinung nach – nicht als eine reine Summe von Form und Materie angesehen werden: Das Bild „Summe“ ist an sich selbst fehl am Platz; eine lebende, materielle Entität ist eine Seele, welche die materiellen Teile organisiert. Für eine ausgezeichnete Analyse des aristotelischen Essentialismus verweise ich auf die Studie von M.-Th. Liske, „Aristoteles und der aristotelische Essentialismus. Individuum, Art, Gattung“.

¹⁶ Die Probleme, welche im Kapitel *Metaphysik* My 10 behandelt werden, werden in der neunten Aporie (siehe *Metaphysik* Beta 4, 999b24-1000a4) und in der zwölften Aporie (siehe *Metaphysik* Beta 6, 1003a5-17) dargelegt. Die Inhalte der zwölften Aporie lassen mich dazu tendieren, dass die Prinzipien, von welchen in *Metaphysik* My 10 die Rede ist, die formalen Ursachen der Entitäten bilden, von welchen die Prinzipien Prinzipien sind: Denn in der zwölften Aporie werden als Beispiele für die Prinzipien Entitäten wie „Mensch“ und „Sinnenwesen“ in Betracht gezogen. Weitere Elemente zur Lösung der Probleme der erwähnten Aporien sind im Kapitel *Metaphysik* Lambda 5 zu finden, dessen Inhalte innerhalb dieser Studie aus Platzgründen zwar angeschnitten, jedoch nicht vollständig analysiert werden können.

Ergänzungen begleitet werden, da entweder die Pluralität abgeschafft wird oder all die Entitäten aus Universalien bestehen. Die Lösung der Probleme wird deswegen in den folgenden Hauptpunkten bestehen:

- i. Die Prinzipien und die Elemente der Entitäten sind keine An-sich-Entitäten; d.h., die Ideen sind in einer korrekten Ontologie überflüssig, um nicht zu sagen, schädlich.
- ii. Die Entitäten gelten als Konkretisierungen von allgemeinen Prinzipien.
- iii. Es liegen ein Bereich der individuellen Entitäten und ein Bereich der allgemeinen Entitäten vor. Beide Bereiche dürfen miteinander nicht verwechselt werden.
- iv. Die individuelle Entitäten bestehen nicht aus allgemeinen Komponenten.
- v. Alles ist im Bereich des Individuellen individuell; alles ist im Bereich des Allgemeinen allgemein.

Die Kontraposition, welche sich im Kapitel abzeichnet, ist die Nachstehende:

- Einer Interpretation der Ontologie, die anscheinend ausschließlich Entitäten vorsieht, welche numerisch eine sind – die Ideen-Ontologie –, stellt sich eine Interpretation der Ontologie entgegen, welche einerseits die Entitäten in individuelle Entitäten und in allgemeine Entitäten einteilt und andererseits diese Typen von Entitäten auf voneinander verschiedene Ebenen der Realität stellt.

Eine neue Ontologie ist dabei, zum Vorschein zu kommen.

b) ANALYSE

Aristoteles' ontologisches Projekt besteht darin, neue Strukturen für eine neue Ontologie zu finden und vorzuschlagen. Das von Aristoteles am Anfang des Kapitels *Metaphysik* My 10 in Angriff genommene Problem betrifft die ontologische Konstitution der Prinzipien: Es muss geklärt werden, ob die Prinzipien der Entitäten der Pluralität als allgemein oder als individuell zu begreifen sind. Beide Lösungen scheinen – zumindest während der ersten Schritte der Darstellung der Prinzipien selbst – direkt zu derartigen Sackgassen zu führen, dass die Möglichkeit selbst der Existenz der Ontologie bedroht wird.

Ich werde jetzt alle Teile dieses Kapitels Schritt für Schritt analysieren. Das Kapitel wird mit der Darstellung des Problems geöffnet:

«Lasst uns jetzt das besprechen, was sowohl für diejenigen, welche behaupten, dass Ideen existieren, wie für diejenigen, welche dies nicht behaupten, eine gewisse Schwierigkeit präsentiert, und was am Anfang bei der Aufzählung der

Probleme erwähnt wurde. Wenn man nämlich die Substanzen¹⁷ nicht als getrennt (κεχωρισμένας) annimmt, und in der Weise¹⁸, wie gesagt wird, dass die Einzeldinge unter den seienden Dingen getrennt sind, wird man die Substanz aufheben, wie wir die Substanz erklären wollen¹⁹; wenn man dagegen die Substanzen als getrennt (χωριστάς) annimmt, wie wird man die Elemente und die Prinzipien der Substanz annehmen?²⁰» (*Metaphysik* My 10, 1086b14-20)²¹

Die Schwierigkeit betrifft nach dem Wortlaut sowohl diejenigen, die sich für die Existenz der Ideen aussprechen, wie auch diejenigen, die sich hingegen der Existenz der Ideen entgegenstellen. Das zur Diskussion stehende Problem betrifft die Interpretation, welche die Substanzen nicht als getrennt deutet, so dass die Substanz qua Substanz zerstört wird (eine Substanz, welche des Merkmals „Getrennt-Sein“ entbehrt, ist, strikt gesagt, keine Substanz mehr); zugleich betrifft das Problem auch die Position, welche die Substanzen als getrennte Entitäten interpretiert, da in diesem Falle die ontologische Konstitution der Elemente und

¹⁷ Das altgriechische Wort „οὐσία“ wird von mir innerhalb dieser Arbeit immer mit „Substanz“ übersetzt. Wenn ich umgekehrt in dieser Arbeit von „Substanz“ spreche, wird sich das Wort immer auf „οὐσία“ beziehen.

¹⁸ D.h., der Satz könnte wie folgt ergänzt werden: „und getrennt in der Weise, wie es gesagt wird, dass die Substanzen unter den Einzeldingen getrennt sind“.

¹⁹ Der Substanz im Sinne von eigenständig existierendem Gegenstand wird von Aristoteles das Merkmal „Getrennt-Sein“ als ein konstitutives Merkmal zugeschrieben (siehe diesbezüglich z.B. das Kapitel *Metaphysik* Zeta 1); falls die Substanz nicht als getrennt interpretiert wird, bringt diese Fehldeutung das Ende des Begriffs „Substanz“ mit sich: Die Substanz verschwindet. Ich verweise für Analysen des Merkmals „Getrennt-Sein“ und dessen Tragweite z.B. auf die Arbeiten von G. Fine (die das „Getrennt-Sein“ als das Merkmal der unabhängigen Existenz auslegt) und von D. Morrison (der das „Getrennt-Sein“ als das Merkmal der numerischen Diversität deutet). Meinerseits interpretiere ich – zumindest tendenziell – dieses Merkmal, falls es von keinen weiteren Ergänzungen begleitet wird, als das Instrument, um denjenigen Entitäten eine unabhängige Existenz zuzuweisen, welche das nämliche Merkmal besitzen: Ich tendiere infolgedessen mehr zur Deutung von Fine als zur Deutung von Morrison; ich bin jedoch der Meinung, dass beide Interpretationen miteinander nicht unbedingt inkompatibel sind, da die unabhängige Existenz die numerische Diversität nach sich zieht.

²⁰ Aristoteles könnte in diesem Zusammenhang vorgeworfen werden, dass er nicht mit den Prinzipien und mit den Elementen, sondern mit der Substanz anfängt, welche eigentlich ein Ergebnis der Prinzipien sein sollte. Ich glaube, dass Aristoteles' Wahl nicht zufällig ist: Aristoteles geht im Laufe dieses Textes davon aus, dass der Substanz qua Substanz das Merkmal von „Getrennt-Sein“ zusteht; dies schließt aus, dass die Substanz allgemein sein kann (siehe dazu *Metaphysik* My 10, 1087a21-24). Die Substanz muss infolgedessen individuell sein: Damit kann Aristoteles ausführen, dass, wenn die Substanz individuell ist, auch ihre Prinzipien und Elemente individuell sein müssen, wie wir durch die Inhalte der unmittelbar folgenden Textstelle werden sehen können.

²¹ Die Übersetzungen der *Metaphysik* des Aristoteles, die ich für das Verfassen dieser Arbeit herangezogen habe, sind die Folgenden: die Übersetzung von H. Bonitz in der Bearbeitung von H. Carvallo und E. Grassi; die Übersetzung von H. Bonitz in der Bearbeitung von H. Seidl; die Übersetzung von W. D. Ross; die Übersetzung von T. A. Szlezák; die Übersetzung von H. G. Zekl; für die Bücher My und Ny habe ich auch auf die Übersetzung von J. Annas zurückgegriffen. Innerhalb dieser Arbeit war ich bemüht, durch die zu Rate gezogenen Instrumente meine eigene Übersetzung der aristotelischen Texte vorzuschlagen.

jene der Prinzipien der Substanzen eruiert werden muss. D.h.: Es soll anerkannt werden, dass, falls die Substanz, wie es allerdings richtig ist, als eine getrennte Entität gelten soll, die ontologische Konstitution der Elemente und der Prinzipien der Substanz anscheinend noch einer Erklärung bedarf; sie muss noch bestimmt werden.

Dieses letzte Thema wird zum eigentlichen Zentrum der aristotelischen Diskussion innerhalb des Kapitels My 10²²: Aristoteles nimmt sich vor allen Dingen der Determination der ontologischen Konstitution der Prinzipien an; zugleich analysiert er, welche Konsequenzen aus den unterschiedlichen Interpretationen dieser ontologischen Konstitution entstehen.

c) PRINZIPIEN UND ELEMENTE ALS INDIVIDUELLE ENTITÄTEN

Die weitere Frage ist also, ob die Prinzipien allgemein oder individuell sind. Aristoteles fängt mit der Hypothese des Individuell-Seins der Prinzipien an: Angenommen, die Prinzipien seien individuell, so sind die Entitäten selbst in ihrer Pluralität auf die Zahl ihrer Prinzipien eingeschränkt; die die Realität zusammenstellenden Entitäten können nicht zahlreicher als die Prinzipien sein, wenn die Prinzipien als Entitäten interpretiert werden, welche numerisch eine sind:

«Wenn die Prinzipien und die Elemente individuell (καθ' ἕκαστον) und nicht allgemein (μὴ καθόλου) sind, werden die Entitäten ebenso viele sein, wie die Elemente sind, und die Elemente werden nicht Objekt der Wissenschaft (οὐκ ἐπιστητὰ) sein. Denn seien die Silben der Sprache Substanzen (οὐσίαι) und seien ihre Elemente (στοιχεῖα) Elemente der Substanzen: Dann ist es notwendig, dass das BA eins ist und dass jede der Silben eine ist, wenn sie wirklich nicht allgemein und nicht der Form nach²³ (τῷ εἶδει) dieselben sind, sondern jede der Zahl nach eine (τῷ ἀριθμῷ) und ein Dieses Etwas (τόδε τι) und nicht homonym (ὁμώνυμον) ist; ferner nehmen sie jede Entität an sich als eines an²⁴

²² D.h., das Problem, ob die Substanzen nicht getrennt sein könnten, wird im Kapitel nicht mehr behandelt. Es ist möglich, dass Aristoteles das Merkmal „Getrennt-Sein“ als mit der Substanz dermaßen verbunden ansieht, dass das Thema an sich keine weitere Diskussion braucht. Wie angedeutet, ist das Merkmal „Getrennt-Sein“ für die Substanz konstitutiv.

²³ Oder: „der Art nach“. Es ist in diesem Zusammenhang auf die Opposition/Inkompatibilität zwischen einerseits „allgemein“ und „identisch der Form / der Art nach“ und andererseits „der Zahl nach eins“ und „Dieses Etwas“ zu achten. Sie werden von Aristoteles auf voneinander verschiedene Ebenen gestellt. Ich verweise bezüglich der aristotelischen Erörterung der unterschiedlichen Werte von „Identisch-Sein“ auf die Stelle *Topik* Alpha 7, 103a6-14, in welcher Aristoteles die drei Werte „der Zahl nach Identisch“, „der Art nach Identisch“ und „der Gattung nach Identisch“ schildert.

²⁴ Ich interpretiere diese Behauptung als eine Art Schilderung der Position, welche die Befürworter der Ideen bezüglich der numerischen Einheit jeder beliebigen Idee beziehen; zu dieser Interpretation fühle ich mich aufgrund der Ähnlichkeit, welche zwischen dieser Stelle und der Stelle *Metaphysik* My 10, 1087a5-7 besteht, berechtigt (für eine Bestätigung meiner Deutung siehe z.B. den

(ἔτι δ' αὐτὸ ὃ ἔστιν ἐν ἑκάστων τιθέασιν); wenn die Silben so²⁵ sind, ist so auch das, woraus sie bestehen: Also wird kein Alpha mehr als ein Alpha existieren (οὐκ ἔσται ἄρα πλείω ἄλφα ἐνός)²⁶, und ebenso wird es bei den anderen Elementen auf dieselbe Weise geschehen, wie auch im Falle der anderen Silben dieselbe Silbe nicht die eine und die andere sein wird²⁷; wenn aber dies der Fall ist, werden keine anderen Entitäten neben den Elementen existieren, sondern es werden nur die Elemente existieren.» (*Metaphysik* My 10, 1086b20-32)

Dieser Teil der Argumentation läuft auf eine erhebliche Einschränkung der Pluralität hinaus (außer für die einzelnen unterschiedlichen Buchstaben und für die Silben, welche aus diesen Buchstaben bestehen). Aristoteles analysiert in diesem Kontext nicht sofort die Hypothese des Individuell-Seins seitens der Prinzipien und der Elemente; zuerst leitet Aristoteles das Numerisch-Eins-Sein der Elemente und der Prinzipien vom Numerisch-Eins-Sein der Substanzen ab: Sind die Substanzen numerisch eine, so müssen auch ihre Elemente und Prinzipien numerisch eins sein. Die Tatsache, dass die Substanzen numerisch eine sind, bringt mit sich, dass auch deren Elemente und Prinzipien numerisch eins sind. Das Numerisch-Eins-Sein der Elemente und der Prinzipien bringt seinerseits als eine weitere Konsequenz die Unmöglichkeit der Existenz von etwas anderem neben den Elementen und Prinzipien mit sich. Die Prinzipien und die Elemente sind individuell und einzig.

Die Einschätzung der Prinzipien und der Elemente als Entitäten, die numerisch eine sind, verhindert die Möglichkeit der Existenz einer Pluralität von Entitäten, welche der Art nach (oder der Form nach) dieselben sind; es wird daraus ersichtlich, dass diese Auffassung der Prinzipien und der Elemente nicht beibehalten werden kann. Die Strategie der Argumentation des Aristoteles lässt sich meinem Verständnis nach folgendermaßen schildern:

- 1) Silben = Substanzen.
- 2) Elemente der Silben (d.h., Buchstaben) = Elemente der Substanzen.
- 3) Die Substanzen sind numerisch eine.
- 4) Daher sind auch die Silben numerisch eine.
- 5) Wenn die Substanzen numerisch eine sind, dann sind auch ihre Elemente und Prinzipien numerisch eins.
- 6) Wenn die Silben numerisch eine sind, dann sind auch ihre Elemente und Prinzipien numerisch eins.

Kommentar von Ross, Seite 464). Jaegers trennt diese Aussage vom übrigen Text ab, indem er sie als eine marginale Anmerkung erachtet.

²⁵ D.h.: „wenn die Silben eine der Zahl nach sind“.

²⁶ Diese Aussagen schildern deutlich, wie unabdingbar die richtige Interpretation der Entitäten und deren Prinzipien ist: Denn eine nicht korrekte Interpretation führt zu einer starken Einschränkung der Pluralität der Entitäten.

²⁷ D.h.: Dieselbe Silbe kann nicht vervielfältigt werden; ein und dieselbe Silbe kann nicht verschiedene Silben sein, falls sie ausschließlich eine der Zahl nach sein kann.

7) Mithin sind auch die Buchstaben als Entitäten zu deuten, welche numerisch eine sind.

Konsequenzen des Argumentes:

- i. Es liegen lediglich ein bestimmter Buchstabe für jeweils einen möglichen Buchstabe vor, da alles einzig ist (z.B. es liegen nur ein Alpha und nur ein Beta vor und es liegen keine zusätzlichen Alphas und keine zusätzlichen Betas neben diesen ersteren Alpha und Beta vor).
- ii. Es liegt lediglich eine bestimmte Silbe vor, die sich aus den Buchstaben zusammensetzt (z.B. es liegt nur ein BA vor und es liegt kein weiteres BA neben diesem ersteren BA vor, da die Elemente, die für weitere Zusammensetzungen nötig sind, wortwörtlich fehlen).
- iii. Es können lediglich die individuellen Elemente und die individuellen Zusammensetzungen aus den individuellen Elementen existieren; keine andere Entität kann neben den individuellen Elementen existieren (es existieren ein Alpha, ein Beta, ein BA und nichts Weiteres in Entsprechung zu den Prinzipien Alpha und Beta).

Diese Konsequenzen kommen vor, wenn die Prinzipien sowohl individuell wie auch einzig sind. Das Gleichnis von den Buchstaben und von den Silben ist ausschließlich ein Beispiel; das Beispiel kann auf alle möglichen Konkretisierungen angewendet werden, welche aus Elementen und Prinzipien bestehen. Eine Struktur der Realität tritt in der soeben dargelegten Argumentation auf, in welcher lediglich einzige Prinzipien, einzige Elemente und einzige Zusammensetzungen in Erscheinung treten; selbstverständlich können andere Prinzipien existieren, die jedoch immer individuell und einzig sind. Alles ist innerhalb dieser ontologischen Sichtweise einzig. Die Pluralität der Realität wird infolgedessen stark eingeschränkt, falls dies die authentische Struktur der Prinzipien ist. Die Organisation der Realität und die Pluralität der Entitäten der Realität lassen sich auf diese Art und Weise nicht erklären²⁸. Innerhalb der Sichtweise, welche nur Elemente und Prinzipien vorsieht, die eins der Zahl nach sind, wird die Möglichkeit der Existenz einer Pluralität von Konkretisierungen schlechterdings annulliert. Es ist einfach kein Raum in dieser bestimmten Sichtweise für eine Pluralität von Entitäten vorhanden, welche wohl die identische Eigenschaft zeigen können, ohne jedoch dafür identisch der Zahl

²⁸ Dies bedeutet, dass diese Entitäten numerisch die nämlichen sind. Diese Auffassung der Ontologie, da sie lediglich Entitäten, die numerisch eine sind, vorschreibt, kann nicht ein System mit Universalien, mit Instantiationen von Universalien und mit dem Begriff „Identität der Art nach / der Form nach“ enthalten: Dieser Ontologie fehlen die angemessenen Instrumente dazu. Der Punkt ist, dass Aristoteles Funktionen und Strukturen der Realität ausweitet; Aristoteles modifiziert dermaßen die Funktionen und Strukturen der Realität, dass diese einen komplett anderen Sinn erwerben. Aristoteles setzt sich für die Einführung neuer Strukturen und neuer Funktionen in die Ontologie oder, anders gesagt, für die Anerkennung, dass die Ontologie nicht nur aus individuellen und einzigen Entitäten bestehen kann, sondern auch über andere Komponenten unabdingbar verfügen muss, ein.

nach zu sein: Es liegt lediglich eine einzige Konkretisierung für jede beliebige Eigenschaft vor.

Aristoteles akzeptiert offensichtlich diese Lösung nicht: Diese Hypothese wird implizit von den Tatsachen widerlegt, da eine Pluralität von identischen Entitäten existiert. Die Realität ist sozusagen die erste und letzte Instanz zur Widerlegung der ersten Auffassung: Da die Realität eine Pluralität identischer Entitäten enthält (die Realität zeigt z.B. eine Pluralität von Menschen, welche alle identisch der Form nach / der Art nach sind), können die Prinzipien dieser Entitäten weder einzig noch numerisch eine sein, denn sonst wird die Existenz der Pluralität von identischen Entitäten unmöglich. Die Konsequenz der Auffassung, dass die Prinzipien und die Elemente nur numerisch eins seien, ist die Abschaffung all der Universalien und mithin die Abschaffung der Möglichkeit der Wissenschaft:

«Ferner sind dann die Elemente auch nicht Objekt der Wissenschaft: Denn sie sind nicht allgemein (καθόλου), die Wissenschaft aber richtet sich auf die Universalien (ἢ δ' ἐπιστήμη τῶν καθόλου)²⁹; das ist klar sowohl aus den Beweisen wie auch aus den Definitionen, denn es entsteht keine Schlussfolgerung, dass dieses Dreieck eine Winkelsumme hat, die zwei rechten Winkeln gleich ist, wenn nicht jedes Dreieck die Winkelsumme, die zwei rechten Winkeln gleich ist, hat, noch entsteht die Schlussfolgerung, dass dieser Mensch ein Sinnenwesen ist, wenn nicht jeder Mensch ein Sinnenwesen ist³⁰.» (*Metaphysik* My 10, 1086b32-37)

²⁹ Die Konzeption des Allgemeinen als Objekt der Wissenschaft braucht selbstverständlich angemessene Ergänzungen, welche z.B. die Merkmale des Allgemeinen qua Allgemeines, die Verhältnisse zwischen den Universalien sowie die Disposition und die Anordnung der Universalien betreffen: Es muss in diesem Zusammenhang auf das Kapitel *Zweite Analytiken* I 4 hingewiesen werden, in welchem die Merkmale des Allgemeinen qua Allgemeines bestimmt werden; ferner ist auf die Stelle *Zweite Analytiken* I 5, 74a25-32 hinzuweisen, an welcher Aristoteles präzisiert, dass es notwendig ist, die Eigenschaften des Dreiecks, sofern es ein Dreieck ist, zu kennen, um eine echte Erkenntnis zu erreichen (eine Aufzählung von Fällen bildet keine echte Erkenntnis; die Erkenntnis ist Erkenntnis des Dreiecks qua Dreieck, d.h., der Eigenschaften, welche jedem Dreieck qua Dreieck eigen sind). Es muss zudem in diesem Zusammenhang auf die Stelle *Zweite Analytiken* I 13, 78a22-b13 verwiesen werden, an welcher Aristoteles zwischen dem Wissen des „Dass“ (und dem Syllogismus des „Dass“) und dem Wissen des „Warum“ (und dem Syllogismus des „Warum“) unterscheidet, wobei das Wissen des Dass von der nicht korrekten, das Wissen des Warum hingegen von der korrekten Verbindung zwischen Universalien gekennzeichnet werden. Die Stelle *Erste Analytiken* I 15, 34b6-19 muss außerdem berücksichtigt werden, da Aristoteles an dieser Stelle zum Ausdruck bringt, dass das Allgemeine ohne Weiteres gelten muss, und zwar in dem Sinne, dass das Allgemeine qua Allgemeines nicht von einer nur zeitlichen Gültigkeit gekennzeichnet werden kann: Das Allgemeine muss mit Notwendigkeit gelten; daher muss es von den Entitäten, von welchen es prädiert wird, immer gelten. Die Wissenschaft betrifft zwar die Universalien; diese Formel schöpft gleichwohl all die Ergänzungen nicht aus, welche Aristoteles den Bedingungen für die Wissenschaft ständig zuweist. Darüber hinaus werden wir in Kürze beobachten können, dass die Wissenschaft auch die individuellen Entitäten betreffen kann, d.h., die individuellen Entitäten sind von der Reichweite der Wissenschaft nicht ausgeschlossen. Die Formel, dass die Wissenschaft auf die Universalien gerichtet ist, soll immer zusammen mit weiteren, an sich unentbehrlichen Präzisierungen angenommen werden.

³⁰ Das Verhältnis zwischen Erkenntnis des Allgemeinen und Erkenntnis des Einzelfalles wird z.B. an der Stelle *Zweite Analytiken* I 1, 71a17-30 geschildert.

Diese ontologische Sichtweise annulliert die Möglichkeit der Wissenschaft und der Erkenntnis an sich.

d) PRINZIPIEN UND ELEMENTE ALS ALLGEMEINE ENTITÄTEN

Wenn die Prinzipien allgemein sind, obwohl sie immerhin als Entitäten erachtet werden, welche von den Entitäten der gewöhnlichen Erfahrung selbständig existieren, folgt daraus, dass das, was allgemein ist, der Substanz ontologisch vorausgeht, falls die in Rede stehenden Prinzipien und Elemente Prinzipien und Elemente einer Substanz sind. Dies wird die gesamte Struktur der Ontologie umstürzen, da die Substanz vor dem, was nicht Substanz ist, kommen soll:

«Wenn aber die Prinzipien wirklich allgemein sind, werden entweder die aus ihnen bestehenden Substanzen allgemein sein³¹, oder wird das, was nicht Substanz ist, früher als die Substanz sein (ἔσται μὴ οὐσία πρότερον οὐσίας): Denn das Allgemeine ist nicht Substanz (τὸ μὲν γὰρ καθόλου οὐκ οὐσία), das Element und das Prinzip aber sind allgemein (τὸ δὲ στοιχεῖον καὶ ἡ ἀρχὴ καθόλου), und das Element und Prinzip sind früher als das, von dem sie Element und Prinzip sind (πρότερον δὲ τὸ στοιχεῖον καὶ ἡ ἀρχὴ ὧν ἀρχὴ καὶ στοιχεῖόν ἐστιν).»
(*Metaphysik* My 10, 1086b37-1087a4)

Es wird an dieser Stelle die Hypothese in Erwägung gezogen, dass die Prinzipien allgemein seien. Aristoteles setzt sich mit der unangenehmen Konsequenz auseinander, welche entsteht, wenn die Prinzipien als allgemein gedeutet werden. Die Argumentation funktioniert meiner Meinung nach folgendermaßen:

- i. Die Prinzipien sind allgemein.
- ii. Das Allgemeine ist nicht Substanz.
- iii. Die Prinzipien sind früher als das, von welchem die Prinzipien Prinzipien sind.

Folge:

³¹ Diesbezüglich soll auf die alternative Übersetzung hingewiesen werden, welche sich aus Ross' Interpretation des tradierten Textes zufolge ergeben: „Wenn dagegen die Prinzipien allgemein sind, oder die aus ihnen bestehenden Substanzen allgemein sind, wird das...“. (siehe diesbezüglich Jaegers Anmerkungen im kritischen Apparat seiner Ausgabe der *Metaphysik*). Trotz des Unterschiedes bei der Rekonstruktion des Textes kommt meiner Meinung nach eine Konstellation zum Vorschein, welche nicht annehmbar ist: Eine Substanz ist nicht allgemein; sie kann nicht aus allgemeinen Entitäten bestehen; sie hat nicht in sich selbst allgemeine Komponenten. Eine Substanz duldet sozusagen keine allgemeinen Entitäten in sich selbst: Sie ist individuell; ihre Elemente sind ebenfalls individuell (dies entspricht, bei Lichte besehen, der generellen ontologischen Regel, dass alles, was eine Konkretisierung ist, individuell ist; das Allgemeine wird nicht direkt als Allgemeines konkretisiert: Es wird in seinen Instantiationen konkretisiert).

- iv. Das, was nicht Substanz ist, nämlich das Allgemeine, ist früher als die Substanz (da das Prinzip früher als die Substanz ist, von welcher das Prinzip Prinzip ist, und da das Prinzip allgemein ist).

Fazit:

- v. Das Resultat ist absurd, da die Substanz infolge der Merkmale, welche jeder Substanz qua Substanz zustehen, früher als das ist, was nicht Substanz ist (d.h., falls die generelle Regel der Priorität der Substanz auf diesen besonderen Kontext übertragen wird, ist die Substanz früher als das Allgemeine, da das Allgemeine keine Substanz ist): Deswegen können die Prinzipien nicht allgemein sein³².

Diese Hypothese schlägt im Gegensatz zur ersten Hypothese vor, dass die Prinzipien allgemein sind. In diesem Falle wird jedoch eine derartige Konstellation eintreten, dass das, was nicht Substanz ist, wie es z.B. das Allgemeine ist, der Substanz ontologisch vorausgeht, weil das Prinzip der Entität, von welcher das Prinzip Prinzip ist, ontologisch vorausgeht. Unter diesem Gesichtspunkt wird man, wenn man als Substanz eine Substanz wie „Mensch“ in Erwägung zieht, das Resultat bekommen, dass das Allgemeine „Mensch“ vor der Substanz „Mensch“ ist; dieses Ergebnis ist deswegen nicht annehmbar, weil das, was nicht Substanz ist, der Substanz unter keinen Umständen ontologisch vorausgehen kann³³.

e) DIAGNOSEN

Ganz unabhängig davon, ob die Prinzipien allgemein oder individuell sind, folgen vorerst deutliche Widersinnigkeiten:

- (a) Entweder allgemeine Entitäten werden den Substanzen ontologisch vorausgehen,
 (b) oder die Pluralität der Entitäten wird stark eingeschränkt.

Um einen richtigen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden, müssen die Merkmale der Prinzipien anders gedeutet werden. Der Ursprung der Probleme wird

³² Für eine ähnliche Argumentation sei in diesem Zusammenhang auf die Stelle *Metaphysik* Zeta 13, 1023-29 hingewiesen: An der soeben erwähnten Stelle wird zum Ausdruck gebracht, dass die Qualität der Substanz nicht vorausgehen kann. Die Stelle *Metaphysik* Zeta 13, 1039a14-16 soll ihrerseits in Erwägung gezogen werden, da Aristoteles an dieser Stelle äußert, dass keine Substanz aus Universalien bestehen kann, da das Allgemeine das Solche und nicht ein Dieses Etwas bedeutet.

³³ Es könnte dagegen erwidert werden, dass unter Prinzipien nicht so etwas wie das Allgemeine „Mensch“ oder das Allgemeine „Sinnenwesen“ zu verstehen sind; ich würde aber diesbezüglich den Gegeneinwand formulieren, dass in der zwölften Aporie des Buches *Metaphysik* Beta Universalien wie „Mensch“ oder „Sinnenwesen“ als Prinzipien in Erscheinung treten, so dass ich mich zur Benutzung dieser Entitäten als angemessene Beispiele von Prinzipien berechtigt fühle (siehe insbesondere die Stelle *Metaphysik* Beta 6, 1003a7-12).

ferner von Aristoteles direkt mit der Annahme der Existenz der Ideen verknüpft, wie es sich von den nachstehenden Aussagen bezeugen lässt. Es kann diesbezüglich gesagt werden, dass ein weiterer ontologischer Vorhang damit hochgezogen wird: Jetzt kommen die Ideen in den Vordergrund; jetzt beginnt der eigentliche Angriff an den Ideen:

«All diese Schwierigkeiten ergeben sich mit gutem Grund (ταῦτά τε δὴ πάντα συμβαίνει εὐλόγως), falls sie die Ideen aus Elementen konstruieren (ὅταν ἐκ στοιχείων τε ποιῶσι τὰς ἰδέας) und behaupten, dass neben den Substanzen, die dieselbe Form haben, ein getrenntes Eines existiert (παρὰ τὰς τὸ αὐτὸ εἶδος ἐχούσας οὐσίας [καὶ ἰδέας] ἔν τι ἀξιώσιν εἶναι κεχωρισμένον).»
(*Metaphysik* My 10, 1087a4-7)

Die Ausdrucksweise, welche Aristoteles in diesem Zusammenhang wählt, lässt an die Formulierung einer generellen Regel denken, welche für alle Bereiche der Ontologie gilt:

- Ein von einer Pluralität von Substanzen getrenntes Eines, welche neben der Pluralität der Substanzen existiert, ist in der Ontologie fehl am Platz; die Struktur der Ontologie darf sich diese Sorte von Entitäten nicht leisten, falls sie gesund bleiben will.

Es ist in Bezug auf diesen Text nicht leicht, zu verstehen, ob Aristoteles die Existenz der Ideen als ein zusätzliches Problem erachtet, welches sich den bis jetzt dargelegten ontologischen Schwierigkeiten hinzufügt, oder ob die Präsenz der Ideen in der Ontologie der eigentliche Punkt ist, der all die Probleme verursacht. Die Frage ist in dieser Hinsicht, wie die soeben erwähnten Aussagen des Aristoteles zu interpretieren sind, da wir bis zu diesem Punkt den Eindruck bekommen haben, dass die ontologische Konstitution der Prinzipien und der Elemente die Wurzel der Probleme ist; es hat jetzt den Anschein, dass ein neuer Vorhang hochgezogen wird, da jetzt die Ideen selbst in Erscheinung treten und der aristotelischen Kritik zum Opfer fallen: Den Ideen wird die eigentliche Ursache der Probleme angelastet; die Bestimmung der ontologischen Konstitution der Prinzipien und der Elemente scheint in den Hintergrund verdrängt zu werden. Die Annahme der Existenz der Ideen präsentiert unlösbare Schwierigkeiten für eine Ontologie; es entstehen weitere Probleme für eine korrekte Ontologie, wenn die Existenz von einem getrennten Eines angenommen wird, welches neben den Substanzen, die eine gleiche Form haben, existiert³⁴. Die Ursache aller Probleme

³⁴ Ich denke, dass Annas in ihrem Kommentar recht hat, wenn sie behauptet, dass die Probleme, welche im Kapitel erörtert werden, auch mit der Trennung von bestimmten Entitäten zusammenhängen (siehe dazu Annas' Kommentar, Seiten 189-190). Die Probleme, mit welchen wir

für diese ontologische Konstruktion ist die alles lädierende Vervielfältigung von Entitäten.

Wenn das Vorhanden-Sein der An-sich-Entitäten unüberbrückbare Probleme verschafft, müssen diese selben Entitäten aufgegeben werden und es muss ein alternatives ontologisches Schema konstruiert werden. Es ist wichtig zu bemerken, dass die Existenz von Substanzen, d.h. von einer Pluralität von Substanzen, welche dieselbe Form besitzen, angenommen wird: Bestimmte Substanzen sind identisch der Form nach / der Art nach; die Pluralität ist einfach da; ebenfalls ist die Identität der Form nach / der Art nach da. Der Punkt ist, wie diese Identität der Form nach / der Art nach erklärt werden kann, d.h., welche die Strukturen der Realität sind, die diese Identität ontologisch rechtfertigen; die Existenz der getrennten Entität ist diesbezüglich nicht nötig (sie ist hingegen sogar ontologisch schädlich), um die Identität zwischen den Substanzen zu erklären³⁵.

Die Prinzipien dürfen nicht als Entitäten eingestuft werden, welche neben den Entitäten existieren, von welchen sie Prinzipien sind; dass die Position der Prinzipien in der Realität nicht korrekt eingeführt worden ist, ganz gleich, ob die Prinzipien allgemein oder individuell sind, lässt sich meiner Ansicht nach aus den zuletzt zitierten Aussagen entnehmen. Darin können wir vielleicht den Grund finden, weshalb Aristoteles den neuen Vorhang hochzieht, welcher die Ideen betrifft: Die Grundlage jeder Ontologie ist, dass sie keine falsche Entität aufnimmt; jede Ontologie soll sich nach Aristoteles vor den Ideen in Schutz nehmen, da die Ideen jede beliebige Ontologie zu Ungereimtheiten führen.

Die Ablehnung der Ideen soll daher jeder beliebigen Bestimmung vorausgehen: Vor der Bestimmung der Merkmale der Prinzipien soll die Position

im Kapitel *Metaphysik* My 10 konfrontiert werden, werden nicht nur von der anfänglichen Opposition zwischen der Interpretation, dass die Prinzipien und die Elemente individuell sind, und der Interpretation, dass die Prinzipien und die Elemente allgemein sind, verursacht. Ein weiteres Thema liegt im Kapitel *Metaphysik* My 10 vor, d.h., der Angriff an den Ideen, dank welchem Aristoteles zumindest zu den ersten Schritten des Aufbaus seiner alternativen Ontologie übergehen kann. Ein zentraler Punkt der Analyse des Aristoteles besteht darin, dass durch die Annahme der Existenz einer Entität, welche getrennt von der Pluralität ist und neben der Pluralität vorliegt, unlösbare Probleme für eine Ontologie, die korrekt sein will, entstehen (es kann in dieser Hinsicht auf die unterschiedlichen Argumente der Abhandlung „*De Ideis*“ verwiesen werden). Th. Scaltsas drückt eine andere Ansicht als die von Annas in seiner Studie „*Substances and Universals in Aristotle's Metaphysics*“ aus (siehe dazu Seiten 253-254): Scaltsas ist der Überzeugung, dass die Probleme, mit welchen sich das Kapitel auseinandersetzt, aus dem Individuell-Sein und nicht aus dem Getrennt-Sein der Prinzipien entstehen. Wie angedeutet, teile ich Annas' Auffassung, da ich denke, dass das ursprüngliche Problem des Kapitels, d.h., die Entscheidungsfindung über die individuelle oder allgemeine Konstitution der Prinzipien im Laufe der Erörterung vom Angriff an den Ideen ausgeweitet wird; darüber hinaus denke ich, dass der Aufbau der neuen Ontologie als direkte Gegenüberstellung zur Ontologie der Ideen erfolgt: Die Bestimmung des Individuell-Seins oder des Allgemein-Seins der Prinzipien würde an sich selbst zum Aufbau der neuen Ontologie nicht reichen.

³⁵Die Lösung des Problems wird in der Differenzierung zwischen einem bestimmten Allgemeinen und deren Instantiationen bestehen, d.h., die Lösung wird in der Einführung und in der konsequenten Erarbeitung der Differenz zwischen den Ebenen der Realität bestehen.

eines Prinzips in der Realität richtig bestimmt werden; ein Prinzip ist nie ein getrenntes Eines, das neben den Entitäten existiert, von welchen es das Prinzip ist³⁶. Das Prinzip kann nie als eine weitere Entität erachtet werden, welche neben den anderen Entitäten und auf dieselbe Art und Weise wie die weiteren Entitäten existiert. Die Art und Weise der Existenz und die Position des Prinzips in der Realität sind anders als die Art und Weise der Existenz und der Position in der Realität der Entitäten, von welchen ein Prinzip das Prinzip ist. Es gilt als Regel, dass keine Entität getrennt von der Pluralität der Entitäten existiert, von welchen sie das (formale) Prinzip darstellt: Das (formale) Prinzip einer Entität oder einer Pluralität von Entitäten, welche dieselbe Form haben und infolgedessen der nämlichen Art angehören, darf nie als eine Entität erachtet werden, welche neben derselben Pluralität existiert und getrennt von derselben Pluralität ist. Dies bildet die Grundvoraussetzung jeder gesunden Ontologie, ganz unabhängig von den Entitäten, welche wir in dem jeweils zur Diskussion stehenden Zusammenhang berücksichtigen. Eine tiefgründige Revision der Prinzipien ist infolgedessen notwendig.

f) GEGEN DIE AN-SICH-ENTITÄTEN

Die Lösung des Problems meldet sich meiner Meinung nach durch die folgenden Aussagen an:

«Wenn hingegen nichts im Wege steht (εἰ δὲ μηθὲν κωλύει), dass, wie es zum Beispiel bei den Elementen der Sprache der Fall ist (ὡς περ ἐπὶ τῶν τῆς φωνῆς στοιχείων), viele Alphas und viele Betas existieren (πολλὰ εἶναι τὰ ἄλφα καὶ τὰ βῆτα) und dass neben diesen³⁷ kein Alpha an sich³⁸ und kein Beta an sich³⁹ existieren (μηθὲν εἶναι παρὰ τὰ πολλὰ αὐτὸ ἄλφα καὶ αὐτὸ βῆτα), werden genau deswegen die gleichen Silben unendlich sein (ἔσσονται ἔνεκά γε τοῦτου ἄπειροι αἱ ὅμοιαι συλλαβαί).» (*Metaphysik My 10, 1087a7-10*)

Die Annahme der Existenz von Alpha an sich und von Beta an sich muss ontologisch verboten werden. Die Annahme von An-sich-Entitäten wird immer

³⁶ Es soll meiner Meinung nach vor Augen gehalten werden, dass die Prinzipien, von welchen im Text die Rede ist, im Verhältnis zu den Einzelentitäten die Funktion der formalen Ursachen erfüllen.

³⁷ D.h.: „neben diesen Alphas und Betas“.

³⁸ Wahrscheinlich bezieht sich Aristoteles mit der Formel „an sich (αὐτὸ)“ auf bestimmte Stellen der platonischen Dialoge wie *Phaidon* 78d2-3 und *Symposion* 211c7-8.

³⁹ Dass unter der Bezeichnung von „αὐτὸ (an-sich)“ in Bezug auf einige Entitäten die Ideen zu verstehen sind, wird unter anderem von den Stellen *Metaphysik* Alpha 9, 991a27-29, Zeta 16, 1040b26-1041a5, *Eudemische Ethik* I 8, 1217b1-16, *Nikomachische Ethik* I 4, 1096a34-b5 bezeugt.

Probleme hervorrufen ganz gleich, in welchem Kontext man sich befindet. Aristoteles erarbeitet daher seinen eigenen Vorschlag zur Lösung der Aporie und zur Darstellung einer neuen Ontologie, indem er das Beispiel der Buchstaben und der Silben verwendet:

- * Es existieren viele Alphas und viele Betas.
- * Es existieren kein Alpha an sich und kein Beta an sich; dieser Punkt stellt sich direkt der Position der Ideen entgegen⁴⁰.

Es ist bezeichnend, dass diese Pluralität von Alphas und von Betas in direkter Opposition zur Position, welche ihrerseits die Existenz der Ideen befürwortet, ins ontologische Feld eingeführt wird: Aristoteles konstruiert eine bestimmte Interpretation der Pluralität, die er als eine Alternative zum System der Ideen präsentiert. Die An-sich-Entitäten sind einfach nicht nötig, damit die Elemente der Sprache erklärt werden und sozusagen ontologisch gerechtfertigt werden. Dieses bestimmte Schema gilt für jedes besondere Feld. Die Grundlagenforschung des Aristoteles bringt das Ergebnis mit sich, dass die An-sich-Entitäten, d.h. die Ideen aufgegeben werden müssen: Sie dürfen keinen Platz in einer richtigen Ontologie finden⁴¹.

g) DIE MEHRWERTIGKEIT DER WISSENSCHAFT

Nicht all die Probleme, welche das Kapitel präsentiert, sind gelöst worden, da andere Punkte eine gehörige Erklärung brauchen, wie es anhand der nachstehenden Aussagen ersichtlich wird:

«Dass aber jede Wissenschaft allgemein ist, so dass es notwendig ist, dass auch die Prinzipien der Entitäten allgemein und nicht getrennte Substanzen sind, enthält die größte Schwierigkeit unter den erwähnten Schwierigkeiten, jedoch ist die Behauptung in einem bestimmten Sinne wahr, in einem anderen Sinne hingegen nicht wahr.» (*Metaphysik* My 10, 1087a10-15)

Die Struktur dieser Aussagen lässt sich folgendermaßen synthetisieren:

- 1) Die Wissenschaft ist allgemein (d.h., sie hat als ihre eigenen Objekte die Universalien).
- 2) Die Objekte der Wissenschaft sind die Prinzipien der Entitäten.

⁴⁰ Die Ideen als Prinzipien sind nicht nötig, da jede Art von getrennten Entitäten, welche die Rolle der Prinzipien als formale Ursachen ausführen sollten, jeglichen Versuch von Erklärung der Prinzipien eigentlich erschweren, statt eine ontologisch stichhaltige Lösung darzustellen.

⁴¹ Bezüglich der Nutzlosigkeit der Ideen verweise ich auf die Stelle *Zweite Analytiken* I 22, 83a32-35.

- 3) Die Prinzipien der Entitäten müssen infolgedessen allgemeine Entitäten und nicht getrennte Substanzen sein.

Wenn wir den soeben zitierten Passus mit der nachstehenden Stelle verbinden, die der soeben erwähnten Stelle nicht unmittelbar folgt, können wir besser verstehen, welche Implikationen die vorangehenden Aussagen für die Struktur der Ontologie haben:

«Denn wenn es notwendig ist, dass die Prinzipien allgemein sind, ist es notwendig, dass auch die Entitäten, welche aus diesen entstehen, allgemein sind, wie es bei den Beweisen der Fall ist; wenn dies jedoch der Fall ist, werden weder eine getrennte Entität noch eine Substanz existieren (ἐπεὶ εἰ ἀνάγκη τὰς ἀρχὰς καθόλου εἶναι, ἀνάγκη καὶ τὰ ἐκ τούτων καθόλου, ὥσπερ ἐπὶ τῶν ἀποδείξεων· εἰ δὲ τοῦτο, οὐκ ἔσται χωριστὸν οὐθὲν οὐδ' οὐσία.). Es ist jedoch klar, dass die Wissenschaft in einem bestimmten Sinne allgemein ist, in einem anderen Sinne nicht (ἀλλὰ δῆλον ὅτι ἔστι μὲν ὡς ἡ ἐπιστήμη καθόλου, ἔστι δ' ὡς οὐ).» (*Metaphysik My 10, 1087a21-24*)⁴²

Wenn man die beiden Argumentationen zusammenführt, erhält man die folgenden Ergebnisse:

- 4) Wenn es notwendig ist, dass die Prinzipien allgemein sind, ist es auch notwendig, dass die Entitäten, welche aus den Prinzipien entstehen, allgemein sind.
- 5) Wenn jedoch all die Entitäten, welche existieren, allgemein sind, wird keine Entität getrennt sein; keine Substanz wird existieren. Dieses Ergebnis ist darauf zurückzuführen, dass die Substanz von ihrer ontologischen Konstitution aus eine getrennte Entität ist; das Merkmal „Getrennt-Sein“ ist für die Substanz konstitutiv; eine Entität, welche nicht getrennt ist, ist keine Substanz.
- 6) Der Raum der Existenz bleibt den getrennten Entitäten und den Substanzen versperrt⁴³. Der ontologische Raum bleibt für diese Entitäten geschlossen.

Das Ergebnis dieser Argumentationen bringt uns direkt zu ontologischen Ungereimtheiten: Denn individuelle Entitäten, d.h. Einzelentitäten existieren tatsächlich. Wenn ein Argument gegen die Evidenz stößt, ist das Argument falsch,

⁴² Kurz formuliert: Wissenschaft als Wissenschaft des Allgemeinen → Wissenschaft als Wissenschaft der Prinzipien → Prinzipien und daraus resultierende Entitäten als allgemeine Entitäten.

⁴³ Eigentlich bleibt der Raum der Existenz für all die Entitäten versperrt, die individuell sind. Es ist das Merkmal „Individuell-Sein“ das, was aus der Ontologie verwiesen wird. Falls die Prinzipien aller Entitäten allgemein sind, steht kein Platz mehr für die individuellen Entitäten zur Verfügung. Die Strategie des Aristoteles soll sich jetzt darum kümmern, einen Platz für die Individualität im ontologischen Raum zu sichern.

nicht die Evidenz. Die Interpretation, welche das Verhältnis zwischen Wissenschaft und ihren eigenen Objekten betrifft, braucht infolgedessen eine tiefgründige Modifikation; denn sonst können wir die Existenz der Einzelentitäten weder erklären noch rechtfertigen. Die Einzelentitäten sollten innerhalb dieser Sichtweise eigentlich nicht existieren, falls die Prinzipien der Einzelentitäten allgemein sind: Denn das Allgemein-Sein wird sozusagen von den Prinzipien an die aus den Prinzipien stammenden Entitäten übermittelt; aus allgemeinen Entitäten entstehen ausschließlich allgemeine Entitäten. Aristoteles geht zur Lösung dieses neuen Problems folgendermaßen vor:

«Denn die Wissenschaft bedeutet, wie auch das Wissen, zwei Dinge (ἢ γὰρ ἐπιστήμη, ὥσπερ καὶ τὸ ἐπίστασθαι, διττόν), von welchen das eine der Potenz nach ist, das andere der Wirklichkeit⁴⁴ nach ist (ὣν τὸ μὲν δυνάμει τὸ δὲ ἐνέργειᾳ). Die Potenz also, welche als Materie allgemein und unbestimmt ist (ἢ μὲν οὖν δύναμις ὡς ὕλη [τοῦ] καθόλου οὔσα καὶ ἀόριστος), richtet sich auf das Allgemeine und Unbestimmte (τοῦ καθόλου καὶ ἀορίστου ἐστίν), die Wirklichkeit aber, da sie bestimmt ist, richtet sich ebenfalls auf Bestimmtes (ἢ δ' ἐνέργεια ὀρισμένη καὶ ὀρισμένου), da sie ein Dieses Etwas⁴⁵ ist, richtet sie sich auf ein Dieses Etwas⁴⁶ (τόδε τι οὔσα τοῦδέ τινος).» (*Metaphysik* My 10, 1087a15-19)

Es herrscht in diesem Zusammenhang folgendes Verhältnis / folgende Proportion:

Wissenschaft der Potenz nach : Allgemeines und Unbestimmtes

=

Wissenschaft der Wirklichkeit nach : Bestimmtes und Dieses Etwas.

⁴⁴ Das altgriechische Wort „δύναμις“ wird von mir in dieser Studie mit „Potenz“ übersetzt; das altgriechische Wort „ἐνέργεια“ wird von mir mit „Wirklichkeit“ übersetzt (als alternative Übersetzung würde ich „Aktualität“ vorschlagen). Da das Wort „Wirklichkeit“ spezifisch für die Übersetzung von „ἐνέργεια“ verwendet wird, habe ich das Wort „Realität“ gewählt, um alles, was existiert, zu erfassen.

⁴⁵ Der altgriechische Ausdruck „τόδε τι“ wird von mir innerhalb dieser Arbeit immer mit „Dieses Etwas“ übersetzt.

⁴⁶ Elemente, welche zur Erklärung dieser Aussage verhelfen können, sind an der Stelle *De Anima* II 5, 417a21-b2 zu finden: An dieser Stelle unterscheidet Aristoteles unter anderem zwischen demjenigen Wissenschaftler, welcher die Wissenschaft der Grammatik besitzt, ohne sie zu verwenden, und demjenigen Wissenschaftler, welcher die Wissenschaft besitzt und sie auf einen konkreten Fall (auf ein konkretes Alpha) anwendet. Die Anwendung einer beliebigen Wissenschaft impliziert immer die Berücksichtigung und die Analyse des Einzelfalles. Mit anderen Worten: Wie die Handlung der Anwendung einer Erkenntnis eine individuelle Handlung ist, so ist auch das Objekt individuell, auf welches diese Handlung gerichtet ist. Individuelles ist mit dem Individuellen verbunden; Allgemeines ist mit dem Allgemeinen verbunden. Die Ebenen der Realität sind zwar voneinander verschieden, nicht jedoch einander fremd.

Aristoteles weitet seine Interpretation der Wissenschaft im Vergleich zu den Aussagen aus, welche er im Kapitel *Metaphysik* My 10 bis zu diesem Punkt dargeboten hat: Der Begriff „Wissenschaft“ wird komplexer, indem der Begriff eine gewisse Mehrwertigkeit erwirbt. Es hat den Anschein, dass Aristoteles dieses Manöver durchführt, um den ontologischen Raum auszuweiten: Die Wissenschaft richtet sich auf Entitäten der Realität, d.h., es existieren bestimmte Entitäten, welche das Objekt der Wissenschaft sind. Wenn die Wissenschaft lediglich Wissenschaft des Allgemeinen ist, so dass die einzigen möglichen Prinzipien der Entitäten allgemein sind, weil sie das Objekt der Wissenschaft sind, dann steht kein Weg offen, um die Existenz der individuellen Entitäten zu rechtfertigen.

Der Fehler der Deutung besteht darin, dass sie lediglich ein Konzept der Wissenschaft präsentiert. Wenn man diese Ebene nicht verlässt, tritt kein Ausweg aus der Sackgasse auf: Denn es ist genau die Verbindung zwischen Wissenschaft und Objekt der Wissenschaft, die dazu zwingt, die Prinzipien und die daraus resultierenden Entitäten als allgemeine Entitäten zu deuten. Falls jedoch zwischen einer Wissenschaft der Potenz nach und einer Wissenschaft der Wirklichkeit nach unterschieden wird, wird gleichzeitig auch zwischen den Objekten, welche der Wissenschaft der Potenz nach entsprechen, und den Objekten, welche der Wissenschaft der Wirklichkeit nach zustehen, dementsprechend unterschieden. Die Verschiedenheit zwischen Zuständen der Wissenschaft bringt die Verschiedenheit zwischen den Realitätsbereichen mit sich, welche diesen Zuständen entsprechen: Die Mehrwertigkeit der Wissenschaft bringt die Mehrwertigkeit der Entitäten mit sich, und zwar in dem Sinne, dass sowohl allgemeine wie auch individuelle Entitäten existieren⁴⁷. Damit gelingt in Entsprechung zu den verschiedenen Zuständen der Wissenschaft die Unterscheidung zwischen dem Bereich des Allgemeinen und dem Bereich des Individuellen; die Existenz des Bereichs des Individuellen wird durch dieses Manöver gesichert und gerechtfertigt. Der ontologische Raum ist jetzt für individuelle Prinzipien und individuelle Elemente geöffnet, und somit wird

⁴⁷ Es könnte gegen die aristotelische Argumentationsstrategie dieselbe Art Einwände gerichtet werden, welche Aristoteles gegen die Befürworter der Ideen im Argument vom Denken richtet (siehe *De Ideis* I, 81.25-82.7): Denn aus der Tatsache, dass eine Wissenschaft bestimmte Entitäten als ihre eigenen Objekte hat, folgt nicht, dass diese Entitäten existieren. Es kann wohl sein, dass sich der Begriff der Wissenschaft in einer Wissenschaft der Potenz nach und in einer Wissenschaft der Wirklichkeit nach weiter analysieren lässt; dies impliziert gleichwohl schon lange nicht, dass die Entitäten, auf welche sich die unterschiedlichen Werte für die Wissenschaft beziehen, existieren. Dies ist ohne Zweifel ein Punkt, welcher der Argumentation des Aristoteles vorgeworfen werden könnte. Das Manöver des Aristoteles bleibt jedoch meiner Meinung nach bedeutsam, wenn man das Ziel dieses Manövers in Betracht zieht, d.h., wenn man sich vor Augen hält, dass Aristoteles den ontologischen Raum auszuweiten versucht: Aristoteles ist sich davon bewusst, dass die Konzeption der Ontologie eine grundlegende Reform braucht; die Individuellen können nicht außerhalb der Ontologie bleiben. Jede Ontologie kann ohne individuelle Entitäten nicht auskommen; jede Ontologie, welche keine individuellen Entitäten hat, ist in ihrem Kern alles andere als gesund. Mit anderen Worten: Es mag wohl sein, dass dieser Punkt und noch andere Punkte innerhalb des Kapitels nicht komplett stichhaltig sind; als zentral soll jedoch meiner Meinung nach bei der Bewertung des Kapitels die Anstrengung des Aristoteles gelten, den ontologischen Raum auszuweiten.

auch der ontologische Raum für all die individuellen Entitäten aufgeschlossen. Die Möglichkeit der Existenz der getrennten Entitäten und der Substanzen ist garantiert. Eine neue Ontologie bahnt sich – jetzt gerechtfertigt und gesichert – an. Das Manöver des Aristoteles lässt sich folgendermaßen schildern:

- Es liegen zwei Arten von Wissenschaft vor: Wissenschaft der Potenz nach und Wissenschaft der Wirklichkeit nach.
- Es liegt eine Korrespondenz der jeweils zur Rede stehenden Art von Wissenschaft mit einem bestimmten Typ von Objekten vor.
- Die Wissenschaft der Potenz nach ist mit dem Allgemeinen verbunden.
- Die Wissenschaft der Wirklichkeit nach ist mit der Einzelentität verbunden⁴⁸.

Folge:

- Die Existenz der individuellen Entitäten findet ihre Rechtfertigung⁴⁹.

⁴⁸ Ich teile persönlich nicht die Auffassung, welche Frede-Patzig in ihrem Kommentar über das Buch Zeta der *Metaphysik* vertreten, dass Aristoteles innerhalb des Kapitels *Metaphysik* My 10 seine eigene Theorie der Wissenschaft revidiert hat, indem er der Ansicht ist, dass tatsächliches Wissen immer Wissen vom Einzelnen ist, wohingegen allgemeines Wissen Wissen der Möglichkeit nach ist (siehe dazu den ersten Band des Kommentars, Seite 56). Die Aussagen des Aristoteles bilden meiner Meinung nach nicht eine Revision, sondern eine Ergänzung der aristotelischen Auffassung, dass die Wissenschaft als eigenes Objekt das Allgemeine hat. Aristoteles führt z.B. an der Stelle *Zweite Analytiken I* 1, 71a17-30 aus, dass die Erkenntnis des Allgemeinen auf den Einzelfall angewendet wird, so dass auch die Erkenntnis des Einzelfalles erworben wird. Aristoteles unterscheidet außerdem in *De Anima* einen Zustand, in welchem eine bestimmte Wissenschaft zwar erworben worden ist, nicht jedoch verwendet wird, von einem Zustand, in welchem die erworbene Wissenschaft verwendet wird und auf einen Einzelfall (auf ein Alpha) zur Erkenntnis des Einzelfalles angewendet wird, wobei sich der Wissenschaftler im Zustand der Vollendung beim Erkennen des individuellen Alphas befindet. Die Ansicht des Aristoteles, dass die Wissenschaft Wissenschaft des Allgemeinen ist, ist mit der Auffassung, dass die Wissenschaft des Allgemeinen eine Wissenschaft der Potenz nach ist, kompatibel, da die Wissenschaft des Allgemeinen, welche an sich selbst eine aktuelle Wissenschaft des Allgemeinen ist, die Potentialität mit sich bringt, jedes Individuelle als ein Beispiel eines allgemeinen Gesetzes oder als Beispiel einer allgemeinen Regel anzuerkennen.

⁴⁹ Die Stelle *Metaphysik* Lambda 5, 1071a17-29 kann zusätzliche Elemente zur Analyse liefern: Man kann nach der Auffassung des Aristoteles ohne Zweifel von den Prinzipien im allgemeinen Sinne sprechen; in diesem Falle muss man aber darauf aufpassen, dass die Prinzipien, welche als allgemein gedeutet werden, nicht als selbständig existierende Entitäten interpretiert werden. Es existiert kein allgemeiner Mensch, als ob der allgemeine Mensch eine aktualisierte, verwirklichte Einzelentität für sich wäre. Es ist ontologisch nicht gestattet, die Prinzipien, wenn sie in ihrem Allgemein-Sein betrachtet werden, als unabhängig existierende Entitäten auszulegen. Es liegen immer individuelle Entitäten vor, wenn die verwirklichten, aktualisierten Prinzipien berücksichtigt werden: Peleus ist Prinzip des Achilles, ein bestimmter Vater ist Prinzip eines bestimmten Sohnes, und ein bestimmtes B ist Prinzip eines bestimmten BA. Das Prinzip des Einzelnen ist immer das Einzelne. Die Prinzipien im Bereich des Allgemeinen sind allgemein; die Prinzipien im Bereich des Individuellen sind individuell: Die zwei Bereiche dürfen nicht miteinander verwechselt werden.

h) BEREICHE DER WISSENSCHAFT UND BEREICHE DER REALITÄT

Der soeben erwähnte Passus hat noch zahlreiche Informationen zu schenken. Es lässt sich ersehen, dass Aristoteles zwei Bereiche voneinander rigoros trennen will, da sie miteinander inkompatibel sind. Diese Bereiche betreffen sowohl den Zustand der Wissenschaft wie auch die ontologische Konstitution der Objekte, welche mit den verschiedenen Zuständen der Wissenschaft korrespondieren. Die Elemente der Kontraposition, mit welcher wir uns konfrontiert sehen, sind die Folgenden:

- i. Potenz – Materie – Allgemeines – Unbestimmtes.
- ii. Wirklichkeit – Dieses Etwas – Bestimmtes.

Es hat den Anschein, dass das Wirklich-Sein immer mit dem Bestimmt-Sein und mit dem Dieses-Etwas-Sein verbunden ist: Der Bereich der Realität und der Bereich der Wissenschaftstätigkeit, die mit den soeben erwähnten Elementen verbunden sind, ist immer sozusagen mit einem Individuellen irgendeiner Art verknüpft. Es handelt sich um eine individuelle Handlung der Erkenntnis, welche ein individuelles Problem (z.B. die Eigenschaften eines individuellen Dreiecks) analysiert. Das Feld, in welchem wir uns befinden, setzt sich ausschließlich aus individuellen Gefügen zusammen: Der individuellen Aktivität der Erkenntnis entspricht ein individuelles Forschungsthema; alles ist innerhalb dieses Bereichs individuell. Dieser Bereich ist der Bereich der Aktualisierungen der Eigenschaften und der aktualisierten Handlungen; es handelt sich dabei um Gefüge, welche raumzeitlich bestimmt sind.

Potenz, Allgemeines und Unbestimmtes bilden eine andere Ebene in der Ontologie, die seinerseits nicht vom Individuell-Sein gekennzeichnet ist und keine Bezugnahme auf bestimmte raumzeitliche Dimensionen hat⁵⁰. Ich habe den Eindruck, dass auch dieser Bereich von Aristoteles als ein Bereich von realen Entitäten erachtet wird, d.h., dass Aristoteles nicht der Ansicht ist, dass der Bereich, welcher sich aus der Potenz, aus dem Allgemeinen und aus dem Unbestimmten zusammensetzt, ein Bereich ist, welcher der Realität nicht angehört. Dieser Bereich bildet unter anderem den Raum der möglichen Konkretisierungen: Er ist zwar nicht ein Bereich, welcher aus aktuell existierenden Entitäten besteht; er ist jedoch ein Bereich, welcher sozusagen die Sphäre der potentiellen Konkretisierungen darstellt. Die Differenz zwischen den zwei beschriebenen Bereichen kommt meiner Meinung nach der Differenz zwischen einem Bereich der Individualität und einem Bereich der Potentialität für die Konkretisierung gleich.

⁵⁰ G. J. Hughes hat in seiner Arbeit „Universals as Potential Substances: The Interpretation of *Metaphysics* Z 13“ interessante Bemerkungen über den Zustand der Potentialität verfasst, welcher nach der Ansicht von Hughes ein grundlegendes Merkmal der Universalien bildet (siehe dazu im Besonderen Seiten 123-124).

Aristoteles weitet in seinem Manöver die Werte für die Wissenschaft und weitet zugleich die Bereiche der Realität aus. Die Wissenschaft der Potenz nach setzt sich mit Universalien auseinander: Sie ist insofern der Potenz nach, als sie sich in diesem Falle nicht mit individuellen Entitäten befasst. Sie ist der Potenz nach auch aus dem Grunde, weil sie in der Lage ist, den Einzelfall als einen Fall anzuerkennen, der einer allgemeinen Regel zugehört⁵¹. Da das Allgemeine unbestimmt ist (das Allgemeine an sich selbst bezieht sich nicht auf eine individuelle Entität), ist die Wissenschaft des Allgemeinen Wissenschaft von etwas Unbestimmtem. Zum Beispiel ist die Wissenschaft, welche die Merkmale des Dreiecks im Allgemeinen als das eigene Objekt hat, eine Wissenschaft, welche kein bestimmtes Dreieck vor sich hat; in dieser Hinsicht ist diese Wissenschaft nur der Potenz nach, denn im Vergleich zum Erkenntnisakt, welcher sich direkt mit einem bestimmten Dreieck beschäftigt, ist diese Wissenschaft nicht von einem individuellen Objekt determiniert.

Alles in allem ist die Bedeutung, die meinem Erachten nach mit der Differenzierung zwischen Wissenschaft der Potenz nach und Wissenschaft der Aktualität nach zu verbinden ist, vom Unterschied zwischen dem Existenz-Zustand der Einzelentität und dem des Allgemeinen abzuleiten: Als aktuell können ausschließlich die Einzelentitäten bewertet werden; die Universalien existieren als Potenz für eine Konkretisierung in den Einzelentitäten. Daher ist die Wissenschaft der Einzelentität als der Wirklichkeit nach einzustufen, während die Wissenschaft des Allgemeinen als der Potenz nach zu klassifizieren ist: Dieser letzte Punkt bringt meiner Meinung nach jedoch nicht mit sich, dass die Wissenschaft des Allgemeinen eine lediglich potentielle Wissenschaft ist; die Wissenschaft des Allgemeinen ist die aktuelle Wissenschaft des Allgemeinen, die wiederum als potentielle Wissenschaft der Einzelentität zu gelten hat. Mit anderen Worten: Die Wissenschaft der Universalien ist keine Wissenschaft der Potenz nach im absoluten Sinne; sie ist eine aktuelle Wissenschaft der Universalien, die als potentielle Wissenschaft der Einzelentitäten zu bewerten ist⁵².

⁵¹ Für eine Analyse dieses Aspektes der Argumentation des Aristoteles verweise ich auf die Studie von W. Leszl „Knowledge of the universal and knowledge of the particular in Aristotle“. Ich schließe mich bezüglich des Wertes, welcher dem Begriff „Wissenschaft der Potenz nach“ zuzuschreiben ist, der Interpretation von Leszl an: Die Wissenschaft, welche sich auf die Universalien richtet, hat in sich die Potentialität, bestimmte Regeln auf die Einzelfälle anzuwenden.

⁵² Ich bin persönlich nicht der Meinung, dass das Konzept der Wissenschaft der Potenz nach bedeutet, dass diese Wissenschaft lediglich eine potentielle Wissenschaft ist, wobei damit gemeint sein sollte, dass diese Wissenschaft keine festen, präzisen, determinierten Inhalte hat. Der Begriff „Wissenschaft der Potenz nach“ kommt meiner Meinung nach als eine Konsequenz der Konstitution des Allgemeinen zustande: Wenn das Allgemeine mit dem Unbestimmten zusammenhängt und daher das Bestimmt-Sein, welches den individuellen Entitäten eigen ist, nicht besitzt, hat die Wissenschaft, welche sich auf die Universalien richtet, nicht dasselbe Bestimmt-Sein, welches die Wissenschaft des Individuellen zeigen kann. Die Wissenschaft von diesem bestimmten Objekt, das ich vor mir habe, ist Wissenschaft von etwas Bestimmtem: Sie ist daher aktuelle Wissenschaft. Die Wissenschaft vom Allgemeinen ist lediglich potentiell in Bezug auf die individuellen Entitäten, da sie sich nicht auf ein bestimmtes Objekt, das ich vor den Augen habe, bezieht. Sie ist jedoch auch eine aktuelle Art von Wissenschaft, da sie jedenfalls einen festen Inhalt hat.

i) NEUE ONTOLOGIE

Es ist jetzt an der Zeit, die Ergebnisse für die neue Ontologie zu verdeutlichen, welche aus dem Kapitel herauskommen. Diesbezüglich möchte ich jetzt die folgenden Aussagen in Betracht ziehen, welche ich am Anfang meiner Arbeit zitiert habe:

«Aber in akzidenteller Weise⁵³ sieht der Gesichtssinn auch die allgemeine Farbe⁵⁴, weil diese Farbe, die er sieht, eine Farbe ist (ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκὸς ἢ ὄψις τὸ καθόλου χρῶμα ὄρα ὅτι τόδε τὸ χρῶμα ὃ ὄρα χρῶμά ἐστιν), und dieses Alpha, welches der Grammatiker betrachtet, ist ein Alpha (καὶ ὃ θεωρεῖ ὁ γραμματικός, τόδε τὸ ἄλφα ἄλφα).» (*Metaphysik* My 10, 1087a19-21)

Aus diesen Aussagen lässt sich meiner Meinung nach Folgendes ersehen:

- Eine bestimmte Farbe ist die Konkretisierung einer allgemeinen Farbe.
- Ein bestimmtes Alpha ist ein Alpha, d.h. eine Konkretisierung von Alpha⁵⁵.

Diese individuelle Farbe gilt als die Instantiation einer allgemeinen Farbe: Das Individuell-Sein, das Dieses-Bestimmte-Etwas-Sein ist ausschließlich den

⁵³ Ich denke, dass Aristoteles mittels der Einfügung des Ausdrucks „in akzidenteller Weise (κατὰ συμβεβηκὸς)“ darauf hinweisen will, dass zwar das Erfassen des Allgemeinen nicht das erste Ergebnis der Tätigkeit des Gesichtssinnes ist, jedoch dieses Erfassen dieser Tätigkeit zugehört.

⁵⁴ Aristoteles' Aussagen vermitteln in diesem Kontext den Eindruck, dass das Wahrnehmungsvermögen – in diesem Falle der Gesichtssinn – an das Allgemeine herankommen kann, d.h., dass das Allgemeine schon Objekt der Wahrnehmungstätigkeit sein kann, auch wenn das Wahrnehmungsvermögen lediglich in akzidentellem Sinne diesen Prozess durchführen kann; die Wahrnehmungstätigkeit ist nach dem Inhalt dieser Aussagen imstande, in gewissem Maße allgemeine Elemente zu erwerben. Bezüglich der Auffassung, dass schon die Wahrnehmungstätigkeit irgendwie auf das Allgemeine gerichtet ist, liefert auch das Kapitel *Zweite Analytiken* II 19, 100a3-b5 (siehe im Besonderen II 19, 100a16-18) einige Elemente. Es hat den Anschein, dass Aristoteles in diesem Zusammenhang der Wahrnehmungstätigkeit die Fähigkeit zuerkennt, nicht nur das Individuelle zu erfassen, sondern auch das Allgemeine irgendwie direkt zu erreichen, und zwar in dem Sinne, dass schon die Wahrnehmungstätigkeit allgemeine Elemente erwerben kann. Diese Auffassungen des Aristoteles, die von ihm nicht ausführlich dargelegt werden, kontrastieren mit anderen seiner Auffassungen, in welchen er als Objekt der Wahrnehmungstätigkeit lediglich das Individuelle ansieht, wobei sich ausschließlich die wissenschaftliche Tätigkeit auf das Allgemeine bezieht: Siehe dafür z.B. die Stellen *De Anima* II 5, 417b19-28 und *Zweite Analytiken* I 31, 87b28-35. In diesen Texten scheinen die Bereiche der Wahrnehmungstätigkeit und der Wissenschaftstätigkeit voneinander rigoros getrennt zu sein; der Wahrnehmungstätigkeit wird ferner die Fähigkeit nicht zuerkannt, ans Allgemeine heranzureichen. Die Stelle *Zweite Analytiken* I 18, 81a38-9 liefert seinerseits einige Erklärungen bezüglich der Unentbehrlichkeit der Wahrnehmung zur Erlangung des Allgemeinen.

⁵⁵ Vorsicht ist in diesem Kontext selbstverständlich mehr als angesagt: Denn Aristoteles verbindet das Merkmal „allgemein (καθόλου)“ in diesem Passus ausschließlich mit „Farbe“; gewiss suggerieren der Sinn des Satzes und das Prozedere des Aristoteles in dieser Aussage, dass er auch dem „Alpha“ das Merkmal „allgemein“ zuweisen will; jedoch erscheint diese Zuweisung im Wortlaut des Aristoteles, strikt gesagt, nicht.

Konkretisierungen eigen. Jedoch ist eine Einzelentität keine einfache Individualität ohne Inhalte: Die Einzelentität „Diese-Farbe-da“ ist die Konkretisierung eines Farbentyps; die Einzelentität „Dieses-Alpha-da“ ist die Konkretisierung eines Alphas. Individuell zu sein, heißt, eine Konkretisierung von etwas zu sein.

Der aristotelische Text schränkt sich zwar auf Farben und auf Buchstaben ein; trotzdem lässt sich meiner Ansicht nach das Modell der Interpretation auf den ganzen Bereich der Einzelentitäten ausweiten: Eine Einzelentität zu sein, heißt, die Konkretisierung eines Allgemeinen und der mit dem Allgemeinen zusammenhängenden Eigenschaften zu sein. Z.B. ist jede Einzelentität „Mensch“ die Konkretisierung des Allgemeinen „Mensch“ und dementsprechend aller Eigenschaften, welche mit dem Allgemeinen „Mensch“ zusammenhängen⁵⁶. Keine Einzelentität ist etwas Inhaltsleeres; eine Einzelentität ist ganz im Gegenteil immer die Instantiation eines bestimmten Komplexes von Eigenschaften, welcher das Wesen dieser Einzelentität bildet⁵⁷.

Die zuletzt zitierte Stelle *Metaphysik* My 10, 1087a19-21 trägt zudem zur Erklärung des Verhältnisses zwischen Wissenschaft des Allgemeinen und Wissenschaft der Einzelentität bei: Gewiss hat man Einzelentitäten vor sich (in diesem Falle hat man bestimmte Farben und bestimmte Buchstaben vor sich); die Tätigkeit der Wahrnehmung hat immer individuelle Entitäten als eigenes Objekt. Diese Einzelentitäten sind jedoch Konkretisierungen eines Allgemeinen. Die Einzelentitäten können immer auf die Wissenschaft des Allgemeinen zurückgeführt werden, da die Einzelentitäten Konkretisierungen allgemeiner Entitäten repräsentieren. Einzelentität und Allgemeines sind einander nicht fremd, da die Einzelentität ein Allgemeines konkretisiert: Damit wird das Individuelle erkennbar. Der Intellekt findet in der Einzelentität einen Konnex mit dem Allgemeinen, welches der jeweils zur Rede stehenden Konkretisierung entspricht. Dadurch, dass die Einzelentitäten von ihrer eigenen ontologischen Konstitution aus die Konkretisierung eines Allgemeinen sind, kann der Intellekt durch die Betrachtung der Einzelentität unmittelbar den Kontakt mit dem Allgemeinen erlangen.

Individuelles und Allgemeines bilden zwar voneinander verschiedene, nicht jedoch voneinander isolierte Entitätenbereiche. Die Entitäten, die sich im Zustand

⁵⁶ Ich fühle mich zu dieser Ausweitung gerechtfertigt, weil die soeben zitierten Aussagen des Aristoteles in einem Zusammenhang erfolgen, in welchem vom Verhältnis zwischen Entitäten und deren Prinzipien die Rede ist: Aristoteles hat meiner Meinung nach eine allgemeingültige und allumfassende Antwort auf das Problem der Position der Prinzipien in der Realität mithilfe des Beispiels der Farbe und des Beispiels des Buchstabens geben wollen. Die Gültigkeit der Aussagen ist infolgedessen nicht auf diese Beispiele einzuschränken: Sie betrifft die ganze Dimension der Instantiationen und deren Prinzipien.

⁵⁷ Die Analyse der Probleme, welche mit dem leeren Substratum verbunden sind, würden die Grenzen, welche dieser Arbeit auferlegt sind, bei weitem überschreiten. Ich verweise z.B. auf die Studien von Armstrong (besonders „Universals. An Opinionated Introduction“ und „A world of states of affairs“), von Loux („Substance and attribute. *A Study in Ontology*“) und von Lowe („Kinds of Being. A Study of Individuation, Identity, and the Logic of Sortal Terms“, „More Kinds of Being. A Further Study of Individuation, Identity, and the Logic of Sortal Terms“) für Forschungen, welche sich mit den Interpretationen des Substratums auseinandergesetzt haben.

der Realisierung befinden, entstehen immer aus der Konkretisierung eines Allgemeinen; das Allgemeine liegt an sich selbst im Zustand der Realisierung nicht vor, und zwar in dem Sinne, dass kein Allgemeines die Konkretisierung von sich selbst bildet: Das Allgemeine wird in der Pluralität der individuellen Entitäten konkretisiert. Die Ebenen der Realität sind daher die Folgenden:

- * die Ebene der Universalien, die als Programme⁵⁸ oder als Synthesen der Programme für die Konkretisierungen existieren, und in
- * die Ebene der Einzelentitäten, die ihrerseits die Instantiation eines Allgemeinen bilden.

Das System der Universalien und der Konkretisierungen von Universalien stellt sich als die Alternative zu den An-sich-Entitäten und zu den Entitäten, deren Prinzipien die An-sich-Entitäten bilden sollten, heraus.

Relevant ist meiner Meinung nach auch der Punkt, dass am Ende der Erörterung das Allgemeine nicht mehr die nämliche Art vom Allgemeinen ist, das man am Anfang der Erörterung hatte. Die Position in der Realität des Allgemeinen und die ontologische Konstitution des Allgemeinen werden am Anfang des Kapitels nicht erklärt; erst im Laufe des Kapitels wird ersichtlich, wie das Allgemeine zu interpretieren ist. Dies gilt sowohl bezüglich dessen, was ein Allgemeines ist, wie auch bezüglich dessen, was ein Allgemeines nicht ist. Dank der Verknüpfung zwischen Allgemeinem, Unbestimmtem und Potenz wird das Allgemeine an einen ontologischen Bereich zugewiesen, welcher nicht der Bereich der Individualitäten ist. Aristoteles verhindert durch die Unterscheidung in unterschiedliche Bereiche der Realität, dass das Allgemeine auf dieselbe ontologische Ebene gestellt wird, auf welche die Einzelentitäten gestellt werden. Das Allgemeine ist selbst keine Konkretisierung; es gehört zu einer anderen Ebene der Realität: Das Allgemeine wird in der Pluralität konkretisiert; das Allgemeine ist darüber hinaus keine Entität, welche getrennt von einer Pluralität sein kann und neben dieser nämlichen Pluralität existieren kann⁵⁹.

Es ist letztendlich die Interpretation selbst der Prinzipien, welche innerhalb des Kapitels komplett modifiziert wird: Dank der Unterscheidung zwischen der

⁵⁸ Eine biologische Essenz bildet ein Programm von Eigenschaften, welches das Leben der biologischen Einzelentität dirigiert; das Allgemeine, das einer biologischen Essenz entspricht, bildet in dieser Beziehung die in einem Wort verfasste Synthese eines Programms: Der ganze Inhalt der Essenz „Mensch“ entspricht dem Programm, das in den einzelnen Menschen realisiert wird; das Allgemeine „Mensch“ entspricht der Synthese des Programms.

⁵⁹ Die Regel, welche an der Stelle *Metaphysik* My 10, 1087a4-7 formuliert wird, gilt meiner Meinung nach für jede beliebige Entität, welche als Prinzip fungieren sollte: Daher gilt sie auch für das Allgemeine. Ich glaube, dass nach der Auffassung des Aristoteles als eine generelle Vorschrift für jede Ontologie gilt, dass keine Ontologie ein getrenntes Eines hat, das neben der Pluralität der die identische Form habenden Entitäten existiert, von welchen dieses getrennte Eine das Prinzip, d.h. die formale Ursache sein sollte (für weitere Elemente über dieses Thema verweise ich auf die Abhandlung „*De Ideis*“).

Wissenschaft der Potenz nach und der Wissenschaft der Wirklichkeit nach und dank der entsprechenden Unterscheidung zwischen den Bereichen der Realität verliert die anfängliche Opposition zwischen dem Individuell-Sein und dem Allgemein-Sein der Prinzipien jeden Sinn. Die Prinzipien, welche im Bereich des Individuellen zu finden sind, sind immer individuell, während die Prinzipien, welche im Bereich des Allgemeinen vorhanden sind, immer allgemein sind. Die Gefahr, dass nur allgemeine Entitäten entstehen, weil die Prinzipien allgemein sind, entbehrt jetzt jeder Grundlage. Die zwei Bereiche des Individuellen und des Allgemeinen sind für die Realität konstitutiv, nehmen verschiedene Aufgaben vor und dürfen nie miteinander verwechselt werden⁶⁰.

Eine Ontologie geht zugrunde; eine neue Ontologie geht auf.

BIBLIOGRAPHIE

- Annas, J., Aristotle's *Metaphysics*. Books *M* and *N*, Oxford 1976.
- Aristoteles, *Metaphysik*, übersetzt von H. Bonitz (ed. Wellmann). Auf der Grundlage der Bearbeitung von H. Carvallo und E. Grassi; neu herausgegeben von U. Wolf, Reinbek bei Hamburg 1994.
- Aristoteles' *Metaphysik*, Erster Halbband: Bücher I (A) – VI (E). Neubearbeitung der Übersetzung von H. Bonitz. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von H. Seidl. Griechischer Text in der Edition von W. Christ. 3., verbesserte Auflage, Hamburg 1989.
- Aristoteles' *Metaphysik*, Zweiter Halbband: Bücher VII (Z) – XIV (N). Neubearbeitung der Übersetzung von H. Bonitz. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von H. Seidl. Griechischer Text in der Edition von W. Christ. 3., verbesserte Auflage, Hamburg 1991.
- Aristoteles, *Metaphysik*. Übersetzt und eingeleitet von T. A. Szlezák, Berlin 2003.
- Aristoteles, *Metaphysik*. Übersetzt, mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von H. G. Zekl, Würzburg 2003.
- Aristotelis *Metaphysica*, *Recognovit Brevique Adnotatione Critica Instruxit* W. Jaeger, Oxford 1957.
- Armstrong, D. M., *Universals & Scientific Realism*. Volume I: *Nominalism & Realism*, Cambridge 1978.
- Armstrong, D. M., *Universals & Scientific Realism*. Volume II: *A Theory of Universals*, Cambridge 1978.
- Armstrong, D. M., *Universals*. An Opinionated Introduction, Boulder/San Francisco/London 1989.
- Armstrong, D. M., *A world of states of affairs*, Cambridge 1997.
- Burnyeat, M. (Hrsg.), *Notes on Book Zeta of Aristotle's Metaphysics*, Oxford 1979.
- Butchvarov, P., *Being Qua Being. A Theory of Identity, Existence, and Predication*. Bloomington & London 1979.
- Butchvarov, P., *Resemblance and Identity. An Examination of the Problem of Universals*, Bloomington & London 1966.
- Campbell, K., *Abstract Particulars*, Oxford/Cambridge (Massachusetts) 1990.
- Copi, I. M., *The Theory Of Logical Types*, London 1971.
- Fine, G., *On Ideas*. *Aristotle's Criticism of Plato's Theory of Forms*, Oxford 1993.
- Fine, G., Separation, in: «Oxford Studies in Ancient Philosophy», 2 (1984), Seiten 31-87.
- Fine, G., Separation: A Reply To Morrison, in: «Oxford Studies in Ancient Philosophy», 3 (1985), Seiten 159-165.
- Frede, M. – Patzig, G., *Aristoteles ,Metaphysik Z'. Text, Übersetzung und Kommentar*. Erster Band: Einleitung Text und Übersetzung. Zweiter Band: Kommentar, München 1988.

⁶⁰ Eine ausführliche Erklärung der Unterscheidung zwischen den Bereichen des Individuellen und des Allgemeinen und zwischen den Prinzipien, welche beiden Bereichen vorstehen, ist an der oben erwähnten Stelle *Metaphysik* Lambda 5, 1071a17-29 zu finden.

- Frege, G., Die Grundlagen der Arithmetik. Eine logisch-mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl, Hildesheim 1961.
- Frege, G., Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Herausgegeben und eingeleitet von G. Patzig, Göttingen 1962; 7., bibliographisch ergänzte Ausgabe, Göttingen 1994.
- Frege, G., Funktion und Begriff, in: Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Herausgegeben und eingeleitet von G. Patzig, Göttingen 1962; 7., bibliographisch ergänzte Ausgabe, Göttingen 1994, Seiten 17-39.
- Frege, G., Über Begriff und Gegenstand, in: Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Herausgegeben und eingeleitet von G. Patzig, Göttingen 1962; 7., bibliographisch ergänzte Ausgabe, Göttingen 1994, Seiten 66-80.
- Frege, G., Über Sinn und Bedeutung, in: Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Herausgegeben und eingeleitet von G. Patzig, Göttingen 1962; 7., bibliographisch ergänzte Ausgabe, Göttingen 1994, Seiten 40-65.
- Gracia, J. J. E., Individuality. An Essay on the Foundations of Metaphysics, Albany 1988.
- Hughes, G. J., Universals as Potential Substances: The Interpretation of *Metaphysics Z* 13, in: Notes on Book Zeta of Aristotle's *Metaphysics*, edited by M. Burnyeat, Oxford 1979, Seiten 107-126.
- Kung, J., Aristotle on Theses, Suches and the Third Man Argument, in: «Phronesis», XXVI, 3 (1981), Seiten 207-247.
- Leszl, W., Il "De Ideis" di Aristotele e la teoria platonica delle idee, Firenze 1975.
- Leszl, W., Knowledge of the universal and knowledge of the particular in Aristotle, in: «The Review of Metaphysics», XXVI (1972), Seiten 278-313.
- Liske, M.-Th., Aristoteles und der aristotelische Essentialismus. Individuum, Art, Gattung, Freiburg (Breisgau)/München 1985.
- Loux, M. J., Form, Species and Predication in *Metaphysics Z*, H and Θ , in: «Mind», 88 (1979), Seiten 1-23.
- Loux, M. J., Primary Ousia. An Essay on Aristotle's *Metaphysics Z* and H, Ithaca and London 1991.
- Loux, M. J., Substance and attribute. *A Study in Ontology*, Dordrecht 1978.
- Lowe, E. J., A Survey of Metaphysics, Oxford 2002.
- Lowe, E. J., Kinds of Being. A Study of Individuation, Identity, and the Logic of Sortal Terms, Oxford 1989.
- Lowe, E. J., More Kinds of Being. A Further Study of Individuation, Identity, and the Logic of Sortal Terms, Malden (Massachusetts)/Oxford 2009.
- Lowe, E. J., The Four-Category Ontology. *A Metaphysical Foundation for Natural Science*, Oxford 2006.
- Lowe, E. J., The Possibility of Metaphysics. Substance, Identity, and Time, Oxford 1998.
- Morrison, D. R., Separation in Aristotle's *Metaphysics*, in: «Oxford Studies in Ancient Philosophy», 3 (1985), Seiten 125-157.
- Morrison, D. R., Separation: A Reply to Fine in: «Oxford Studies in Ancient Philosophy», 3 (1985), Seiten 167-173.
- Rapp, Ch., Identität, Persistenz und Substantialität. Untersuchung zum Verhältnis von sortalen Termen und Aristotelischer Substanz, Freiburg (Breisgau)/München 1995.
- Ross, W. D., Aristotle's *Metaphysics*. A Revised Text with Introduction and Commentary, Oxford 1924.
- Ross, W. D. (Hrsg.), The Works of Aristotle. Volume I, Chicago 1952; 26th printing, Chicago 1984.
- Scaltsas, Th., Substances and Universals in Aristotle's *Metaphysics*, Ithaca and London 1994.
- Strawson, P. F., Individuals. An Essay in Descriptive Metaphysics, London 1959.
- Wiggins, D., Sameness and Substance, Oxford 1980.
- Wiggins, D., Sameness and Substance Renewed, Cambridge 2001.
- Wolterstorff, N., On Universals. An Essay in Ontology, Chicago and London 1970.